

Post in Rütchenhausen

von Günther Liepert



Postkarte aus Rütchenhausen um 1900 (im Kreis dürfte eine Postkutsche abgebildet sein, dazu ist das Gebäude des Gastwirts und Posthalters Adam Wischer zu sehen))

1) Gründung der Poststelle Rütchenhausen

Es war die Zeit, als es den Deutschen besserging, die Wirtschaftskraft stärker wurde und dadurch der Postverkehr intensiver wurde. Zu einer ähnlichen Zeit wurden auch in Burghausen (1879), Mühlhausen (1879), Wülfershausen (1879), Schwemmelsbach (1899) und Hausen (1904) Poststellen eröffnet.

Rütchenhausen gehörte ab 1876 zum Zustellbezirk Obbach¹ und ab 1879 zum Zustellbezirk Wülfershausen². Vorher dürfte es vom Postamt Arnstein mitversorgt worden sein.

Die Gründung der Poststelle in Rütchenhausen erfolgte im Herbst 1898. Dazu wurde dieses **Verhandlungsprotokoll** errichtet:

„Verhandlung, aufgenommen zu Rütchenhausen, im Haus des Gastwirts Adam Wischer, die Errichtung einer Posthilfsstelle betreffend:

In Gegenwart des Offizialen Alexander Maul von Würzburg:

Nachdem in dem an der Postroute Waigolshausen - Greßthal gelegenen Dorf Rütschenhausen (bisher zum Zustellbezirk der Postagentur Wülfershausen gehörig, zum Zustellbezirk der Postagentur Greßthal in Aussicht genommen) eine Posthilfsstelle errichtet werden soll, begab sich der mitunterfertigte Offizial heue Nachmittag 2 Uhr nach beendigten Erhebungen in Egenhausen mit der Extrapost hierher zwecks Ermittlung einer geeigneten Persönlichkeit für die Übertragung der hiesigen Poststelle.

Zunächst wurde nach dem hiesigen Ortsbürgermeister Umfrage gehalten, welcher jedoch, gleichwie der Beigeordnete zwecks Bestellung der Wintersaat ins Feld gegangen war. Nachdem in einem Bericht an das Oberpostamt der frühere Beigeordnete Gastwirt Adam Wischer als geeignete Persönlichkeit für die hiesige Posthilfsstelle bezeichnet worden war und der hiesige Lehrer Deufert, welcher in seiner Wohnung aufgesucht wurde, dies bestätigte, begab sich der Mitunterzeichnete zu dem genannten Gastwirt, schilderte demselben in groben Umrissen die Dienstobliegenheiten eines Poststellen-Inhabers und forderte den Genannten sodann zu einer Erklärung auf, ob und unter welchen Bedingungen er zur Übernahme der hier zu errichtenden Posthilfsstelle bereit sei.



Postillione und Briefträger
in Bayern um 1900

Hierauf versicherte der genannte Gastwirt:
Ich bin bereit, gegen eine Entschädigung von jährlich 36 Mark für meine Mühewaltung, Aufwand an Schreibmaterialien und Hergabe eines verschleißbaren Glases sowie gegen eine Jahresvergütung von gleichfalls 36 Mark für Ausführung einer werktäglich zweimaligen und sonntäglich einmaligen Ortbestellung die neueröffnende Posthilfsstelle zu übernehmen.

Den Bestelldienst beabsichtige ich in eigener Person unter Beihilfe meiner 16jährigen Tochter Katharina zu besorgen. Zur Stellvertretung in der Erfüllung meiner Dienstobliegenheiten, soweit ich hieran behindert sein sollte, bitte ich, meine Frau Veronika für den Postdienst verpflichtet zu wollen.

Adam Wischer, Gastwirt

Dienstlicher Zusatz:

Das Haus des Gastwirts Adam Wischer liegt ungefähr in der Mitte des Kirchdorfes Rütschenhausen, Pfarrei Greßthal, an der Poststraße Waigolshausen - Greßthal, woselbst der Omnibus jederzeit bequem anfahren kann.

Wischer besitzt ein schuldenfreies Anwesen und ungefähr 90 Morgen Feld und Wiesen. Der Wert seiner Gesamtliegenschaften schätzt Wischer auf 50 - 60tausend Mark.

Zur Verwahrung der Amtsgelder, des Markenvorrats, der Dienstbücher usw. wird Wischer einen gut verschleißbaren Sekretär in seinem Schlafzimmer verwenden.

Wischer ist ein sehr gesetzter und geachteter Mann und erscheint vertrauenswürdig.

Der Genannte wurde besonders aufmerksam gemacht, dass die einstweilige Niederlegung von Wertsendungen seitens der Ortseinwohner lediglich Vertrauenssache der Absender ist und die Haftung der Postverwaltung erst mit der Übergabe dieser Sendungen an den Postboten von Greßthal beginnt.

Die Verpflichtung des Adam Wischer und seiner Frau Veronika, sowie der Tochter Katharina wurde heute vorgenommen, nachdem für die drei Genannten vorher Leumundszeugnisse vom Bürgermeister erholt worden waren und dieselben günstig lauteten.

Vor der Vornahme der Verpflichtung wurde den genannten drei Personen gewissenhafteste Wahrung des Amtsgeheimnisses besonders eingeschärft.

Endlich wurde dem Wischer die Dienstanweisung für Posthilfsstellen unter tunlicher Belehrung der wichtigsten Dienstobliegenheiten ausgehändigt.

Konstatiert wird schließlich, dass in Rütschenhausen ein hölzerner, sehr defekter Briefkasten am Schulhaus angebracht ist.



Gasthaus Wischer mit Telefonhäuschen

Maul, Offizial“

Dazu noch einige Anmerkungen:

Adam Wischer war viele Jahre der einzige Gastwirt in Rütschenhausen und wohnte in der heutigen ‚An der Bundesstraße 3‘. Er war nicht nur ein guter Gastwirt, sondern mit damals neunzig Morgen Feld auch ein relativ reicher Bauer. Lehrer war zu dieser Zeit der junge Ludwig Deufert (*1869), der vorher in Fuchsstadt unterrichtete und der von 1895 bis 1899 in Rütschenhausen angestellt war. Beigeordnete wurden früher die zweiten Bürgermeister genannt.

Die Post ging damals noch sehr sparsam mit den Mitarbeitern und den Einwohnern um. Kein Wunder, waren es doch die Bürger, die sich intensiv dafür einsetzten, dass eine Poststelle an ihren Ort kommen sollte. So konnte die Post auch sämtliche Ausgaben für ein geringes Salär dem Poststelleninhaber auferlegen, wie Tresor, Schreibtisch, Schrank, Beleuchtung,

Heizung, Papier, Tinte usw. Auch bekamen die Hilfskräfte wie Ehefrau Veronika und Tochter Katharina keinen Pfennig Entschädigung.

Für Adam Wischer liegt das Zeugnis der Gemeindeverwaltung Rütschenhausen vom 27. Oktober 1898, unterschrieben von Bürgermeister Nikolaus Markert (*1855), vor:

„Dem Gastwirt Adam Wischer dahier, geboren am 28. Januar 1853 zu Rütschenhausen, wird hiermit bezeugt, dass er einen sehr guten Leumund besitzt.“



Briefträger um 1900
(Ansichtskarten-Ausschnitt)

Doch das reichte der Post noch nicht; sie wollte auch eine Bestätigung des Bezirksamtes Karlstadt, die dieses am 3. November 1898 ergänzte:

„Legalisiert mit dem Beifügen, dass Adam Wischer unterm 29. Oktober 1875 wegen Polizeistunden-Übertretung mit 1 Taler und wegen Fremdenpolizeiübertretung mit 2/3 Taler bestraft wurde.“

Adam Wischer war von 1907 bis 1911 auch Bürgermeister des kleinen Ortes mit seinen 160 Einwohnern. Bei Adams Gattin Veronika genügte der Post das Testat der Gemeindeverwaltung Rütschenhausen, in dem Bürgermeister Markert am 27. Oktober bezeugte:

„Die unterfertigte Gemeindeverwaltung bestätigt anmit, dass die Veronika Wischer, geborene Göbel, Ehefrau des Gastwirts Adam Wischer dahier, geboren am 4. Februar 1856 zu Unterspiesheim, sehr gut beleumundet ist.“

Auch für die Tochter wurde ein Zeugnis am 29. Oktober durch Bürgermeister Markert ausgestellt:

„Von der unterzeichneten Gemeindeverwaltung wird hierdurch beurkundet, dass Katharina Wischer, Tochter des Gastwirts Adam Wischer dahier, und seiner Ehefrau Veronika, geb. Göbel, geboren am 14. Oktober 1879 zu Rütschenhausen, einen sehr guten Leumund besitzt.“

Das Bezirksamt bestätigte auch dieses Zeugnis am 30. Oktober (einen Tag nach Rütschenhausen!) und hielt fest, dass Katharina keine Vorstrafen besaß. Ergänzend soll bemerkt werden, dass Katharina ein hervorragendes Entlassungszeugnis aus der Rütschenhäusener Sonntagsschule vorweisen konnte. Sie hatte acht Mal eine Eins und drei Mal eine Zwei. Dazu wurde angefügt, dass sie die Schule mit großem Fleiß besuchte, viele Kenntnisse erworben und ein sehr lobenswertes Betragen gepflogen hatte.

„Protokoll über die Verpflichtung des Gastwirts Adam Wischer als Posthilfsstelleninhaber, abgehalten zu Rütschenhausen, den 24. Oktober 1898, im Lokal und Wohnhaus des Genannten.“

Gegenwärtig: der Königliche Official Inspektor Maul von Würzburg als Protokollführer.

Durch Entschließung des kgl. Oberpostamtes Würzburg vom 24. Oktober 1898 wurde der Gastwirt Adam Wischer in der Eigenschaft als Posthilfsstellen-Inhaber zu Rütschenhausen einberufen, und nachdem derselbe sich heute zur Verpflichtung und Dienstanweisung gemeldet hat, verpflichtet wie folgt:



Mit einer solchen Postkutsche wurden damals Brief und Pakete befördert (Fliegende Blätter von 1899)

Man erinnerte zuerst den Adam Wischer in angemessener Weise an die Heiligkeit des Eides überhaupt und der nunmehr von ihm abzuleistenden Eide, insbesondere an die Folgen des Meineides, belehrte ihn sodann ausführlich über die in seiner Eigenschaft als Posthilfsstellen-Inhaber zu übernehmenden Dienstplichten, legte ihm deren treue Erfüllung dringend ans Herz und nahm ihm

hierauf unter besonderer Hervorhebung der allerhöchsten Verordnung über die Amtsverschwiegenheit vom 27. Mai 1821, dann jener über die Teilnahme an Vereinen vom 13. September 1814 und 15. März 1850 nachstehenden Eide ab.

Der Adam Wischer soll geloben und schwören Treue dem König und Gehorsam den Staatsgesetzen.

Er soll schwören, die für den Dienst der kgl. Verkehrsanstalten dermaligen bestehenden und künftig ergehenden Gesetze, Instruktionen und Verordnungen, gleich als wenn sie hier wörtlich erhalten wären, mit aller Aufmerksamkeit und Treue zu befolgen.

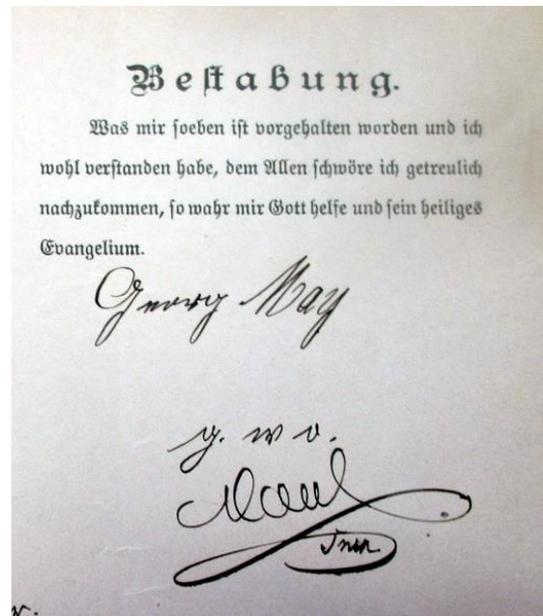
Er soll ferner schwören, seinen Dienstobliegenheiten als Bediensteter der kgl. Verkehrs-Anstalten mit Eifer und ununterbrochener Aufmerksamkeit nachzukommen, sich weder durch Anerbietungen irgendeines Vorteils, noch aus Freund- oder Feindschaft in seinen Pflichten, irreführen zu lassen, noch weniger aber Geschenke anzunehmen, sie mögen in Geld oder was immer sonst bestehen, in allen Dienstsachen, die Pflicht der Verschwiegenheit, selbst dann, wenn er nicht mehr im Dienst der kgl. Verkehrsanstalten sich befinden sollte, mithin auf die ganze Dauer seines Lebens, streng zu beobachten, die dienstliche Autorität der Vorgesetzten stets im Auge zu behalten und ihnen im ganzen Umfang ihres gesetz- und instruktionsmäßigen Berufes pünktlich Folge zu leisten, überhaupt alles zu tun und zu lassen, was einem pflichttreuen Bediensteten der kgl. Verkehrs-Anstalten zur Ihrer und Würde des Dienstes geziemt.

Der Adam Wischer soll endlich schwören, dass er keinem Verein, dessen Bildung dem Staat nicht angezeigt ist, angehöre, noch je angehören werde, und dass er in keinem Verband mit einem Verein bleiben werde, dessen Schließung von der zuständigen Polizeistelle oder Behörde verfügt worden ist oder an welchem ihm die Teilnahme in Gemäßheit der jeweiligen bestehenden Disziplinar-Vorschriften untersagt sein wird.

Bestabung:

Was mir soeben ist vorgehalten worden und ich wohl verstanden habe, dem Allen schwöre ich getreulich nachzukommen, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“

Man staunt, dass man noch 1898 auf Gesetze, die immer noch aktuell waren, aus dem Jahr 1814 und 1821 verweist. Man könnte sich heute nicht mehr vorstellen, sich auf Gesetze, die täglich beachtet werden musste, aus dem Jahr 1950 zu berufen. Kein Wunder, dass unsere Gesetze laufend überprüft werden und immer kleinlicher werden - um den Bürokratismus immer und immer mehr zu verstärken. Bestabung nannte man um diese Zeit eine Vereidigung bei einer Behörde.



So ähnlich sah auch die Bestabung von Adam Wischer aus

Ein anschließendes Protokoll vom gleichen Tag ergab, dass Adam Wischers Gattin Veronika als Poststellen-Vertreterin vereidigt wurde. Im Prinzip wurde hier der gleiche Text verwendet wie bei Adam Wischer. Als Schlusssatz bestätigte sie gegenüber Inspektor Maul:

„Ich gelobe, dem allem getreulich nachkommen zu wollen, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium.“

Schon in den nächsten Tagen ging es fleißig weiter mit den Informationen. Am 2. November 1898 informierte die Postdirektion Würzburg zehn Dienststellen:

1. die kgl. Postagentur Waigolshausen,
2. die kgl. Postagentur Werneck,
3. die kgl. Postagentur Brebersdorf,
4. die kgl. Postagentur Greßthal,
5. die kgl. Postagentur Wülfershausen bei Arnstein,
6. das Weisungsbuch der Bahnpostbeamten in Würzburg,
7. die Zeitungsexpedition Würzburg,
8. die kgl. Postagentur Arnstein,
9. das kgl. Postamt Schweinfurt,
10. die Weisungsbücher der Postkondukteure in Schweinfurt.

„Errichtung einer Posthilfsstelle in Rütchenhausen, bisher Post Wülfershausen bei Arnstein, ab 16. November 1898, Post Greßthal.

In dem von der Postomnibusroute Waigolshausen - Greßthal gelegenen Kirchdorf Rütchenhausen, bisher zum Postbestellbezirk Wülfershausen bei Arnstein, ab 16. November zum Zustellbezirk Greßthal zugeteilt, tritt von diesem Tage an eine Posthilfsstelle in Wirksamkeit.

Die Postexpedition Werneck und die Postagentur Greßthal haben auf die genannte Posthilfsstelle täglich je eine Überweisungskarte mit der gewöhnlichen Brief- und Paktpostsendung (ohne Nachnahme) abzufertigen und je eine Überweisungskarte mit den bezeichneten Sendungen von der Posthilfsstelle zu empfangen.



Postkutsche mit Postillion (Wikipedia)

Einschreibbriefe, Nachnahme-Sendungen und Schreiben mit Zustellungs-Urkunden hat der Postaus Helfer von Greßthal zu bestellen bzw. zur Postagentur Greßthal zu verbringen.

Die mit der Omnibusverbindung Waigolshausen - Greßthal abends 7.30 Uhr abgehenden gewöhnlichen Brief- und Paketsendungen werden entweder zwischen 7 und 8 Uhr abends oder am darauffolgenden Tag zwischen 7 und 8 Uhr vormittags, die von Greßthal früh 5.35 Uhr eingehenden Postsendungen gleichfalls zwischen 7 und 8 Uhr vormittags durch die Posthilfsstelle zur Zustellung gebracht.

Die Briefbeutel und die gewöhnlichen Paketpostsendungen für und an Rütchenhausen sind nicht in dem Omnibus-Magazin, sondern auf dem oberen Deckelbehältnis des Wagens unterzubringen.

Ein Vortrag der Ladungs-Gegenstände im Omnibus-Ladungs-Nachweis hat nicht stattzufinden; etwaige Portobeträge nach Rütchenhausen hat die Postanstalt Werneck nicht nur in Rubrik 4 der Überweisungskarte nach Rütchenhausen, sondern auch in der Karte des Ladezettels nach Greßthal, jedoch getrennt von dem übrigen Porto für Greßthal, zum Ansatz zu bringen, z.B. 40 Pfennig Briefpost für die Posthilfsstelle Rütchenhausen. Von der Agentur Brebersdorf sind gewöhnliche Briefschaften nach Rütchenhausen in das Omnibus-Briefkästchen einzulegen.

Wegen direkter Versendung der Zeitungen an die Posthilfsstelle Rütchenhausen seitens der betreffenden Verlagsämter hat die Postagentur Wülfershausen das Erforderliche sofort in die Wege zu leiten und ist von dieser Postanstalt ein genaues Verzeichnis der in Rütchenhausen gelesenen Zeitungen sowohl an die neue Posthilfsstelle als auch an die hierfür neu bestimmte Zustellpostanstalt Greßthal zu übermitteln.

Ein Schlüssel zu dem Omnibus-Brief-Kästchen ist alsbald anfertigen zu lassen und an die Posthilfsstelle Rütchenhausen zu übermitteln. Anschaffungskosten-Rechnung ist der Oberpostamtsmaterialverwaltung vorzulegen.

*Für den Poststall Werneck:
Vom 16. November tritt in dem an der Postomnibus-Route Waigolshausen - Greßthal gelegenen Kirchdorf Rütchenhausen eine Posthilfsstelle ins Leben, welche dem Gastwirt Adam Wischer daselbst übertragen wird.*

Die Postgegenstände, die für Rütchenhausen bestimmt sind, sind nicht im Omnibus-Magazin, sondern auf dem Deckbehältnis des Wagens unterzubringen. Die Postillione sind wegen regelmäßigen Anhaltens bei der Posthilfsstelle zwecks Übergabe und Übernahme der Posten entsprechend anzuweisen.



Ein solcher Briefkasten stand bald den Einwohnern von Rütchenhausen zur Verfügung

*Für die Direktion München: Errichtung einer Posthilfsstelle in Rütchenhausen, bisher Post Wülfershausen, ab 16. November 1898, Post Greßthal:
Zu der hohen Entschließung wird ehrerbietigst berichtet, dass in dem von der Postomnibus-Route Waigolshausen - Greßthal gelegenen Kirchdorf Rütchenhausen, Post Wülfershausen bei Arnstein, ab 16. November 1898 zum Zustellbezirk Greßthal gehörig, eine Posthilfsstelle mit Zustelldienst errichtet wird und die Dienstgeschäfte derselben dem Gastwirt Adam Wischer daselbst gegen die mit demselben vereinbarten Vergütungen von jährlich 36 Mark für Dienstaufwand und von jährlich 36 Mark für Ausführung einer werktäglich zweimaligen und sonntäglich einmaligen Ortsbestellung sohin gegen eine Gesamtvergütung von jährlich 72 Mark übertragen wurde.*

Um Einweisung der bezeichneten Gesamtvergütung wird gebeten.“

Die Zusage für seine künftige Tätigkeit erhielt Adam Wischer von der Generalpostdirektion Würzburg am 2. November. Der Inhalt dieses Schreibens entspricht den oben bereits beschriebenen Informationen. Zusätzlich wurde erwähnt, dass Wischer für die Zeit vom 16. November bis 31. Dezember 1898 eine Vergütung von 4,50 M für den Dienstaufwand und

von 4,50 M für den Zustelldienst Ende Dezember erhalten würde. Ergänzt wurde auch, dass der beigefügte Gummistempel nur bei der Auflieferung von Paketpostsendungen in Gebrauch zu nehmen war. Dieser war sowohl auf der Paketpostsendung oben an der linken Ecke der Adressseite und auf der hierzu gehörigen Begleitkarte unterhalb des Aufdruckes Postpaket-Adresse anzubringen.



Am Haus von Adam Wischer prangte bald dieses Posthilfsstellenschild

Damit die Abfertigung des Postaus Helfers von Greßthal bei der Posthilfsstelle nicht verzögert werden sollte, hat bei der Posthilfsstelle Rütchenhausen stets ein Postbotenannahmebuch vorhanden zu sein, wobei ein zweites dem Posthilfsstellen-Inhaber ausgehändigt werden musste. In das Postannahmebuch waren

die eingelieferten Einschreibsendungen, Sendungen mit Wertangaben und Postanweisungen im Einzelnen bis zum Betrag von 400 Mark, ferner etwaige gewöhnliche Postpaketsendungen, sofern letztere nicht mit dem Postomnibus weitergeleitet würden, einzutragen.

Weiter wurde Wischer informiert, dass der von der Oberpostamtsmaterialverwaltung gelieferte eiserne Briefkasten am Haus des Posthilfsstellen-Inhabers anzubringen sei, während die benötigten Ausrüstungsgegenstände durch die Oberpostamtsmaterial-Verwaltung, ein angemessener Vorrat von Postwertzeichen und Marken, Formulare zu Postpaketadressen, Postaufträge und Postzustellungsurkunden, Hilfspaketadressen, Zeitungsreklamationsformularen, sowie Nachweisungen für verausgabte Eilbestellgebühren und über Weiterbeförderungsauslagen für Telegramme sowie Meldungen für fehlende Sendungen durch die Zustellpostanstalt Greßthal zugehen werden. Der Schlusssatz lautete: „Gewissenhafte Diensterfüllung wird erwartet.“

Da die Posthilfsstelle der Poststelle Greßthal unterstand, wurde diese von der Oberpostdirektion Würzburg aufgefordert, bis Ende Dezember eingehend zu berichten, wie sich der Dienst bei der neu errichteten Posthilfsstelle entwickelt habe und ob die Bevölkerung durch die Einrichtung befriedigt sei.

Die Oberpostdirektion Würzburg sah sich am 22. November 1898 veranlasst, für die Weisungsbücher der Bereiche Bahnpostbeamte, Postkondukteure und Bahnpostgehilfen diese Anordnung zu erlassen:

„Es besteht Veranlassung mit Bezug auf die diesamtliche Weisung vom 2. November Nr. 30847 II besonders darauf hinzuweisen, dass nur das Postamt III in Werneck und die Postagentur Greßthal, je eine Überweisungskarte für einen Briefkartenschluss nach Rütchenhausen abfertigt, weshalb bei Abfertigung eines direkten Kartenschlusses seitens

der Bahnpost Bamberg - Würzburg und umgekehrt für Rütschenhausen aufkommende gewöhnliche Briefschaften und Paketpostsendungen stets nach Werneck unmittelbar abzuweisen sind.

Ausdrücklich wird bemerkt, dass die Postagentur Waigolshausen-Bahnhof keinen Kartenschluss mit Rütschenhausen austauscht und die Sendungen wegen anderer Orte auch nach Werneck überweisen muss.

Genaueste Beobachtung der vorstehenden Anordnung wird gewärtigt.“

Na ja, aller Anfang ist schwer und wenn der tägliche Ablauf geändert wird, kommen Fehler vor.

Am 14. Januar 1901 wurde auch die zweite Tochter von Adam Wischer, Maria Wischer, in den Postdienst aufgenommen:

„Verhandlung

aufgenommen bei der Posthilfsstelle zu Rütschenhausen am 14. Juni 1901 über die Verpflichtung der im 17. Lebensjahr stehenden Tochter des Posthilfsstelleninhabers Wischer: Maria Wischer, für den Dienst der kgl. Post- und Telegrafverwaltung.

Es erscheint die 17jährige Maria Wischer aus Rütschenhausen, die heute als Posthilfsstelleninhaber-Stellvertreterin einberufen wurde.

Derselben wird zunächst auf die Bedeutung des Eides im Allgemeine, sowie des von ihr nunmehr abzulegenden Dienstoides im Besonderen hingewiesen und hierauf eingehend über die ihr als Angehöriger der kgl. bayer. Post- und Telegrafverwaltung obliegende Verpflichtung zur Wahrung des Amtsgeheimnisses, sowie des Brief- und Telegrafengeheimnisses belehrt.

Sodann wird derselben nachsehende Eidesformel vorgelesen:

„Sie schwören Treue dem König und Gehorsam den Staatsgesetzen. Sie schwören, Ihren dienstlichen Obliegenheiten nach den für die Angehörigen der kgl. bayer. Post- und Telegrafverwaltung jeweils bestehenden allgemeinen und besonderen Dienstvorschriften mit Eifer, Gewissenhaftigkeit und Treue nachzukommen, den dienstlichen Anordnungen Ihrer Vorgesetzten im ganzen Umfang ihres gesetz- und instruktionsgemäßen Berufes pünktlich Folge zu leisten und das Amtsgeheimnis, sowie das Brief- und Telegrafengeheimnis auf die ganze Dauer Ihres Lebens zu wahren.



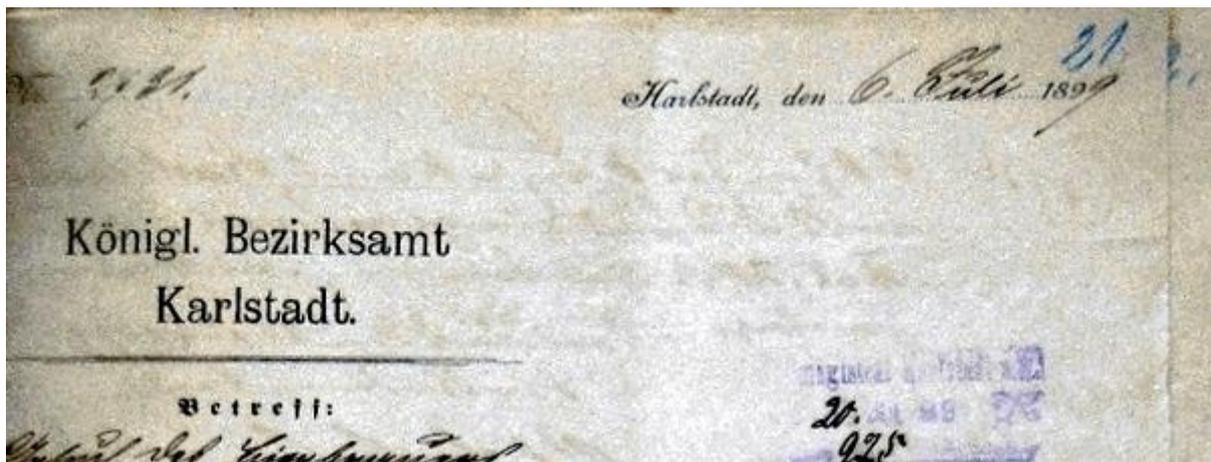
Auch die Deutsche Bundespost in Berlin würdigte 1957 die Arbeit der Postillione mit einer schönen Briefmarke

Sie schwören, dass Sie keinem Verein, dessen Bildung dem Staat nicht angezeigt ist, angehören, noch je angehören werden und dass Sie in keinem Verband mit einem Verein bleiben werden, dessen Schließung von der zuständigen Polizeistreife oder Behörde verfügt worden ist oder an welchem Ihnen die Teilnahme durch die jeweils bestehenden Disziplinarvorschriften untersagt sein wird.“

Hierauf leistet die Maria Wischer folgenden Eid: „Ich schwöre, so wahr mir Gott helfe.“

Vorgelesen und unterschrieben: Maria Wischer

Für die Post: Maul, Inspektor“



Briefkopf des Bezirksamtes Karlstadt vom 6. Juli 1899

Am 7. November 1901 schrieb Inspektor Maul, der für die Poststellen westlich von Schweinfurt zuständig war, an die Generaldirektion in Würzburg:

„Gelegentlich einer Dienstreise des unterfertigen Oberpostamtsvorstandes hat Posthilfsstelleninhaber Adam Wischer in Rütschenhausen die Bitte ausgesprochen, es möchten die dermaligen Bezüge für Dienstaufwand und Zustelldienst in Betrag von je 36 Mark auf je 50 Mark jährlich erhöht werden.

Dieses Verlangen erscheint nicht ungerechtfertigt, nachdem bei der Posthilfsstelle Rütschenhausen täglich zwei Überweisung-Kartenschlüsse zu früher Morgen- bzw. später Abendstunde um 5.25 h früh bzw. 7.30 h abends abzufertigen sind, wodurch neben vielfacher Unannehmlichkeiten auch noch Ausgaben für Beheizung und Beleuchtung anfallen.

Außerdem ist die dienstliche Inanspruchnahme der Posthilfsstelleninhaber durch die am 1. November lfd. J. errichtete Telegrafestation mit Unfallmeldedienst viel größer geworden.

Es wird deshalb beantragt, die mit Entschließung vom 21. November 1900 Nr. 43471 auf je 36 M festgesetzten Bezüge der Posthilfsstelle Rütschenhausen ab 1. Januar 1902 auf je 50 Mark für Dienstaufwand und Zustelldienst zu erhöhen.“

2) Eine Lehrerin wird neue Posthalterin

Ohne dass man im Vorfeld etwas zu lesen bekam - die Kriegszeiten verhinderten so manches Archivieren - ist der nächste Bericht über Rütschenhausen erst vom 16. Februar 1916. Hier schrieb Georg Brendel für die Oberpostdirektion Würzburg:

„Die in der Eigenschaft einer Poststelleninhaberin in Verwendung zu nehmende Frau Theresia Mehrlich, Lehrerswitwe von Rütschenhausen, Post Greßthal, wird über die Dienstpflichten und insbesondere darüber belehrt, dass zu diesen vor allem die Wahrung des Post-, Telegraf- und Telefongheimnisses gehört.

Sodann wird sie für den Dienst der königlich bayerischen Posten und Telegraf-Verwaltung verpflichtet, indem sie durch Handschlag an Eides statt Nachstehendes gelobt:

„Ich gelobe, meine dienstlichen Obliegenheiten getreu zu erfüllen.“



Die Oberpostdirektion in Würzburg um 1920

Anscheinend war Theresia Mehrlich vor nicht allzu langer Zeit nach Rütschenhausen gezogen, denn den Unterlagen zufolge war sie die Gattin des Burghäuser Lehrers Philipp Sylvester Mehrlich (*1862), der von 1890 bis 1900 in Burghausen Lehrer war. Das

Zeugnis sagt zwar, dass die Schülerin hier schon als Mehrlich bezeichnet wurde, doch dürfte sie damals noch ihren Mädchennamen Reitz getragen haben und der nachträgliche Aussteller des Zeugnisses, Expositus Eduard Schneider, trug schon die aktuellen Daten ein.

Geboren war sie am 6. Januar 1866 in Gauaschach als Tochter des Bauern Sebastian Reitz. Sie besuchte dort die Sonntagsschule vom 1. Mai 1879 bis 1. Mai 1882. In allen Fächern hatte sie eine Eins! In den Bemerkungen stand, dass sie sehr großen Fleiß hatte und stets ein sehr lobenswertes Betragen gepflogen hätte. Wahrscheinlich lebte sie bei ihrer Tochter, der Lehrerin Hedwig Mehrlich, die von 1914 bis 1928 an der Rütschenhäuser Schule wirkte. Außerdem hatte sie noch eine zweite Tochter namens Margarita, genannt Rita. Diese wurde am 23. Juli 1893 in Burghausen geboren.

Die Gemeindeverwaltung Rütschenhausen schrieb daher am 16. Dezember 1916 einen Brief an die kgl. Oberpostdirektion Würzburg:

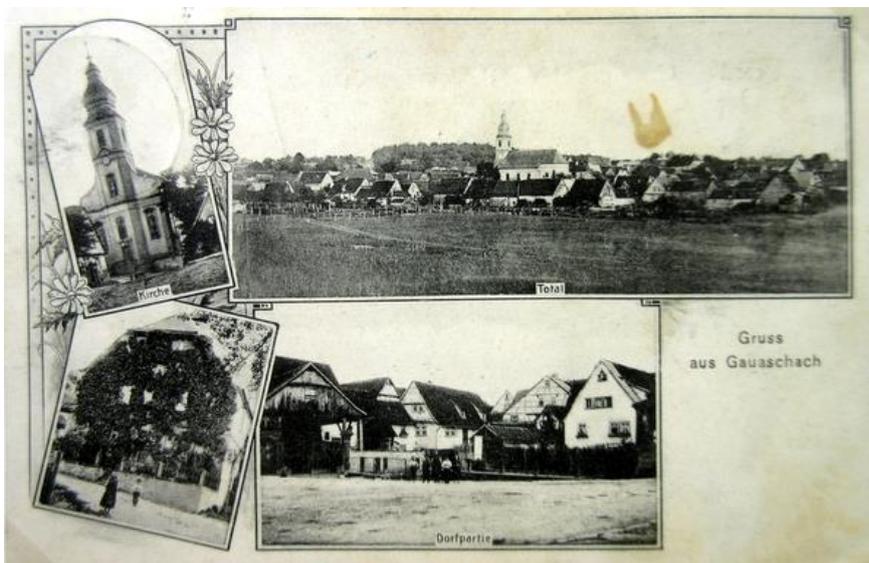
„Posthilfsstellendienst in Rütschenhausen.

Laut der hiesigen
Gemeindeverwaltung
gewordenen Zuschrift
verehrlichen Kgl.
Oberpostdirektion hat der
derzeitige
Posthilfsstelleninhaber
Adam Wischer den Dienst
gekündigt. Die
Gemeindeverwaltung

veranlasste Wischer, diesen Dienst beizubehalten, worauf selbiger erklärte, denselben in Folge mehrfacher Belastung und weil der Postdienst während des Krieges viel Arbeit verursache, nur weiter zu versehen, wenn ihm eine namhafte Aufbesserung seitens der kgl. Oberpostdirektion zugesichert würde. Im nicht gegebenen Fall erklärt sich die Schwester der derzeitigen Schulverweserin Frl. Mehrlich, d.i. die ledige Lehrerstochter Frl. Rita Mehrlich, deren Aufenthalt dahier wohl für Jahre gesichert sein dürfte, den Posthilfsstellendienst nebst Telefon zu übernehmen.



Diese Marken mit den hohen Mark-Werten waren zu dieser Zeit in Bayern gebräuchlich



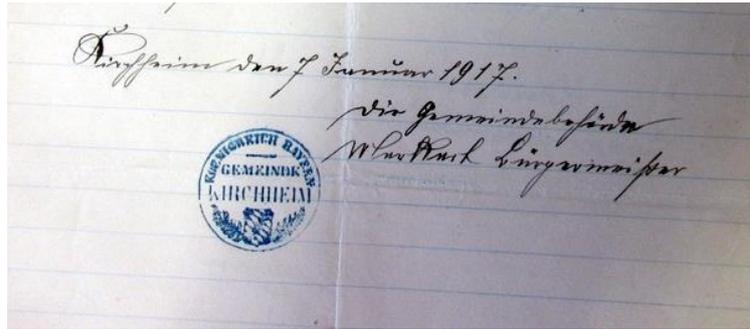
Theresia Mehrlich stammte aus Gauaschach

Bezüglich Aufstellung der Frl. Mehrlich besteht nicht die geringsten Bedenken und ruht ein Leumundszeugnis für Rita Mehrlich an. Die übrigen Zeugnisse werden bald in Vorlage gelangen.

Bezüglich Besoldung der Frl. Mehrlich würde die kgl. Oberpostdirektion wohl am besten selbst in Verbindung treten.

Hochachtungsvoll -
Die
Gemeindeverwaltung“

Bald wurde auch Theresias Tochter Margarita als Gehilfin angestellt, denn auch diese musste ein Leumundszeugnis vorlegen. In dem wurde von der Gemeinde Kirchheim bestätigt, dass nichts Nachteiliges vorliegen und sie einen sehr guten Ruf besitzen würde.



*Stempel und Unterschrift
vom Kirchheimer Bürgermeister*

Vielleicht waren die beiden Damen auch nur als Gehilfinnen von Adam Wischer angestellt, denn erst am 24. November 1916 bat dieser die Oberpostdirektion, dass sie ihm die Posthilfsstelle so bald wie möglich abnehmen sollten.

Damit die Angelegenheit weiter nach vorne gebracht werden sollte, schrieb die Gemeinde Rütschenhausen am 30. Dezember 1916 an das kgl. Oberpostamt in Würzburg:

„Übernahme der Posthilfsstelle dahier

Die unterzeichnete Gemeindebehörde berichtet dem kgl. Oberpostamt, dass die Lehrerswitwe Therese Mehrlich, die Mutter der dahier angestellten Lehrerin, gewillt ist, die Posthilfsstelle ab 1. Januar 1917 zu übernehmen.

Frau Mehrlich weilt zurzeit in Würzburg bei Frau Hofmann, Hindenburgstr. 30/I, Gartenhaus, zu Besuch. Sollte dieselbe zur Vereidigung in Würzburg selbst sein, so wolle das kgl. Oberpostamt dieselbe benachrichtigen.

A. Bausewein, Bürgermeister“

Die Angelegenheit entwickelte sich weiter, denn die Lehrerin Hedwig Mehrlich bat am 4. Januar 1917 den Rütschenhäuser Bürgermeister um die alsbaldige Zusendung eines Leumundszeugnisses für die Oberpostdirektion. Von der Post wurde Therese Mehrlich gebeten, diese Erklärung am 6. Januar 1917 abzugeben:

„Ich erkläre hiermit, dass ich mit der Besoldung von 100 M jährlich für Übernahme der Posthilfsstelle zu Rütschenhausen einverstanden bin und einen geeigneten Raum zur Unterbringung der öffentlichen Telefonstelle zur Verfügung stellen kann.“

Wie man sieht, wurden die Postmitarbeiter schön gedrückt: Nicht nur, dass sie ein geringes Salär erhielten, sie mussten auch die Räumlichkeiten für das Büro und selbst für die Telefonstelle zur Verfügung stellen.

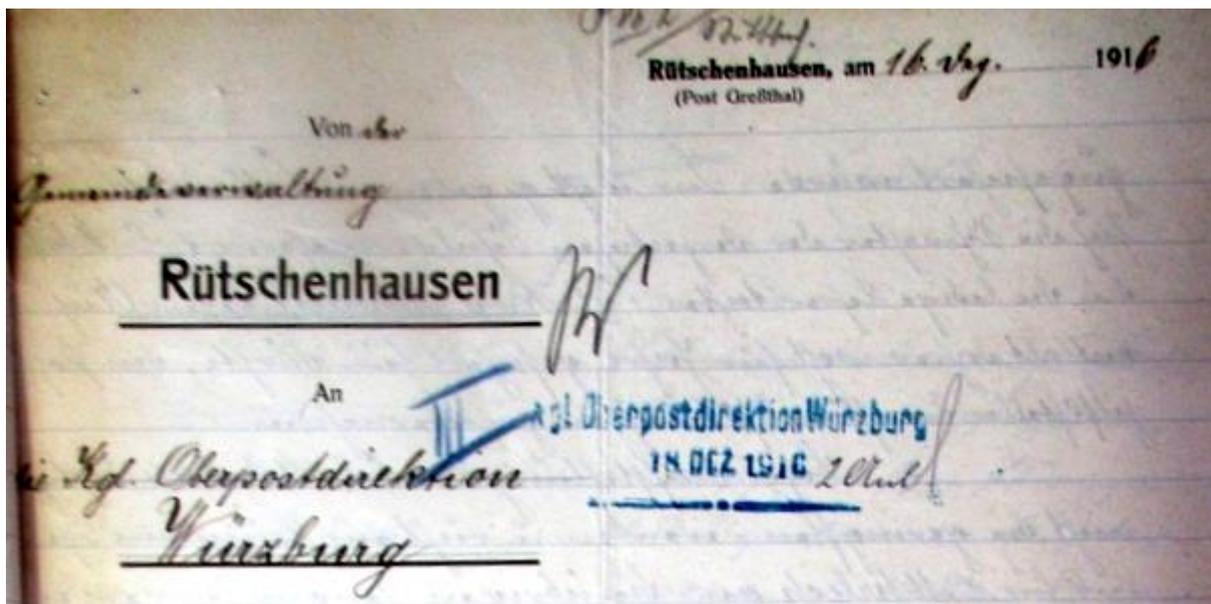
Das Leumundszeugnis, das vom Kirchheimer Bürgermeister Markert am 7. Januar 1917 eigenhändig geschrieben war, lautete:

„Der Lehrerswitwe Theresia Mehrlich, welche von hier nach Rütschenhausen verzogen ist, wird hiermit bestätigt, dass gegen ihren Leumund Nachteiliges hierorts nichts bekannt ist.“

Von einem Herr Schmitt von der Oberpostdirektion Würzburg erhielt die Gemeindeverwaltung Rütschenhausen, Post Greßthal, am 7. Januar 1916 diesen Brief gegen Rückgabe:

„Mit dem Ersuchen, Frau Mehrlich noch zur Angabe der Namen ihrer Eltern einschließlich des Geburtsnamens ihrer Mutter, sowie des Ortes und Tages ihrer Geburt zu veranlassen, nachdem das anliegende Leumundszeugnis diese Angaben vermissen lässt. Weiter wolle Frau Mehrlich wiederholt zur beschleunigten Vorlage ihres Vermögens- und eines Schulentlasszeugnisses veranlasst werden. Ich bemerke hierzu, dass von Kirchheim lediglich das Leumundszeugnis übermittelt wurde und laut der beigefügten Postkarte auch lediglich die Übersendung dieses Leumundszeugnisses verlangt war. Als Vermögenszeugnis genügt eine von der Gemeindeverwaltung auszustellende Bescheinigung darüber, dass Frau Mehrlich in geordneten Verhältnissen lebt. Statt eines Schulentlasszeugnisses ist auch ein beglaubigter Auszug aus dem Zensurbuch genügend.

Weiter ersuche ich wiederholt um Wiedereinsendung des im Sinne meiner Zuschrift vom 19. v. M. ergänzten Leumunds zugunsten für Fräulein Rita Mehrlich.“



Briefkopf der Gemeindeverwaltung Rütschenhausen vom 16. Dezember 1916

Bürgermeister A. Bausewein bestätigte denn auch am 11. Januar 1917, dass Therese Mehrlich in geordneten Verhältnissen lebt, eine Pension von fünfzig Mark bezieht und bei ihrer Tochter Hedwig wohnt. Wie schlecht damals die Einkommensverhältnisse für Witwen waren, zeigen diese Zahlen: Eine monatliche Witwenrente von fünfzig Mark und eine Post-Vergütung von hundert Mark im Jahr...

Auch von der Tochter Hedwig wurde eine Erklärung für ihre Mutter verlangt, die diese auch am 11. Januar 1917 abgab:

„Meine Mutter, Therese Mehrlich, geborene Reitz, wurde am 6. Januar 1866 zu Gauaschach, Bezirksamt Karstadt, als Tochter der Eheleute Sebastian und Kunigunde Reitz, letztere eine geborene Nusser, geboren.“



Postkarte von 1900. In dieser Zeit kam die Kurzschrift in Deutschland in Gebrauch und so wurde die Karten an die ‚Liebe Schwester‘ als Stenogramm geschrieben

Endlich war es soweit: Mit Schreiben vom 25. Januar 1917 wurde Adam Wischer von der Oberpostdirektion Würzburg als Poststelleninhaber mit Wirkung vom 31. Januar 1917 entpflichtet. Ab 1. Februar wurde Lehrerswitwe Theresa Mehrlich der Posthilfsstellen-Dienst übertragen. Wischer sollte die

Briefmarkenbestände, die Einrichtungsgegenstände, die Dienstbücher, diverse Akten usw. mit einem vorgegebenen Formular übergeben. Über die Einnahmen des Monats Januar hatte Wischer noch mit der Post Greßthal abzurechnen. Von Wischer wurde erwartet, dass er die erforderlichen Belehrungen über die Dienstobliegenheiten an Therese Mehrlich ordentlich erfüllen und ihr bei ihrer neuen Tätigkeit tunlichst an die Hand gehen würde. Dazu wurde am 31. Januar 1917 dieses **Verhandlungsprotokoll** erstellt:

„Die kgl. Oberpostdirektion Würzburg hat mit Entschließung vom 25.1.1917 den mitunterzeichneten Posthilfsstelleninhaber Adam Wischer mit Ablauf des Heutigen seines Dienstes enthoben und den Posthilfsstellendienst in Rütchenhausen vom 1. Februar 1917 der Lehrerswitwe Therese Mehrlich dahier übertragen.

Auftragsgemäß wurde deshalb die Übergabe des Barbestandes, der Markenvorräte, Dienstbehelfe, Dienstbücher und Inventargegenstände von dem Ersteren an die Letztere vollzogen. Mit dem Übergabegeschäft wurde um 1 Uhr 10 Minuten nachmittags begonnen.

Weil es sich um so kleine Zahlen handelte, an die man heute kaum mehr denkt, soll die Markenübergabe spezifiziert aufgelistet werden:

Stück	Wert in Pfennigen	Gesamtbetrag in Mark
58	3	1,74
7	5	,35

40	7 ½	3,00
90	15	13,50
20	20	4,00
23	25	5,75
23	50	11,50

Dazu an Kartenbriefen, Postkarten und Postanweisungen:

Stück	Wert in Pfennigen	Gesamtbetrag in Mark
5	10	,50
20	7 ½	1,50
6	15	,90
15	15	1,50
5	20	1,00

Dazu noch

63 Beitragsmarken zu 32 Pfennigen 20,16

Somit übergab Wischer an Mehrlich 65,40 M in Marken und einen Barbetrag von 94,60 M, insgesamt also genau 160 M.

Übergeben wurden außerdem
ein Annahmeprotokoll,
ein Briefkastenschlüssel,
eine Dienstanweisung für Posthilfsstellen,
ein Briefbeutel,
ein Taxipunktverzeichnis (Steuertabelle),
ein Posthilfsstellenschild,
ein Schild ‚Öffentliche Telefonstelle‘,
ein Briefkasten,
ein Gummistempel mit Zubehör,
eine Markenmappe,
eine Tasche für den Zustelldienst,
ein unverschlossener Briefumschlag mit der Aufschrift ‚Mobilmachungssache Geheim‘,
eine Bekanntmachung, den Dienst bei den Posthilfsstellen betreffend.



Damals gab es noch 7 ½-Pfennig-Marken, von denen zwei für einen Brief genügten



Mit einem solchen Telefon wurde damals noch telefoniert

Anscheinend bestätigte erst die Tochter Margerita Mehrlich den Empfang und anschließend die richtige neue Posthilfsstelleninhaberin Therese Mehrlich.

Außerdem wurden zahlungspflichtige Dienstpapiere im Wert von zehn Pfennigen übergeben, die im Privateigentum des bisherigen Hilfsstelleninhabers waren, die auch wiederum von Therese Mehrlich bezahlt wurden. Früher war es häufig üblich, dass bei Anträgen an

Behörden genormtes Papier verwendet werden musste, das je nach Empfänger zu bezahlen war. Die Übergabeverhandlung wurde dann um 2 Uhr 15 Minuten geschlossen.

Am 12. Februar 1917 wurde die Tochter Margerita Mehrlich als Vertretung für ihre Mutter für den Post- und Telegraphendienst in Werneck verpflichtet. Der Eid wurde mit Handschlag und der Formel gelobt: „*Ich gelobe, meine dienstlichen Obliegenheiten getreu zu erfüllen.*“ Von einer Vergütung war nicht die Rede; die Post musste sparen.



Die Lehrerin Margerita Mehrlich unterstützte ihre Mutter beim Postdienst (Fliegende Blätter von 1897)

Therese Mehrlich kündigte ihren Posthilfsstellendienst am 30. Mai 1919 ordentlich mit dem Hinweis, dass sie den Dienst nicht mehr versehen könne, da ihre Tochter heiratete und sie selbst erkrankt sei. Sie bat, so bald wie möglich einen Ersatz für sie zu finden.

Die Oberpostdirektion bat die Gemeinde Rütschenhausen, dass sie sich um einen Ersatz kümmern solle, der das Vertrauen der Gemeindeverwaltung genießen würde und im Vollbesitz der Achtung seiner Mitbürger steht. Interessenten sollten ihre Zeugnisse einsenden. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass höhere Beträge als fünfzig Mark unter keinen Umständen in Aussicht gestellt werden dürften. Die OPD drohte der Gemeinde, dass die Posthilfsstelle aufgelöst werden würde, wenn sich keine geeignete Person finden würde. Wichtig für die Post war noch, dass der Gemeinde- oder Polizeidiener unter keinen Umständen für diese Aufgabe in Betracht kommen würde. Kaufleute und Kolonialwarenhändler könnten für diese Stelle nur dann berücksichtigt werden, wenn sie das schriftliche Einverständnis ihrer am gleichen Ort wohnhaften Konkurrenten beibringen würden.

3) Ein Schmied wird Nachfolger

Am 5. Juli 1919 konnte Bürgermeister Franz Schneider der Oberpostdirektion Würzburg mitteilen, dass der Schmied und Bauer Fridolin Kempf (*4.3.1887 †29.3.1968), Am Trieb 7, die Posthilfsstelle übernehmen würde. Dieser erklärte am gleichen Tag:

„Der Unterzeichnete, d.i. der Bewerber für die Posthilfs- und öffentliche Telefonstelle, Schmiedemeister Fridolin Kempf gibt die Erklärung ab, dass er die Posthilfs- und Telefonstelle übernimmt, mit der Bedingung, dass ihm für Abstellung des Dienstraumes jährlich 50 M und für den Vollzug des Zustellungsdienstes 50 M gezahlt werden.“

Auch hier wurde eine ordentliche Verhandlung mit Fridolin Kempf durchgeführt, die den vorhergehenden ziemlich gleicht. Als Einstellungsdatum war der 1. August 1919 vorgesehen; das Salär war entsprechend den Vorgaben. Wollte Kempf Familienangehörige als Hilfskräfte einsetzen, so wären diese sofort zu benennen und der OPD entsprechende Leumundszeugnisse vorzulegen.

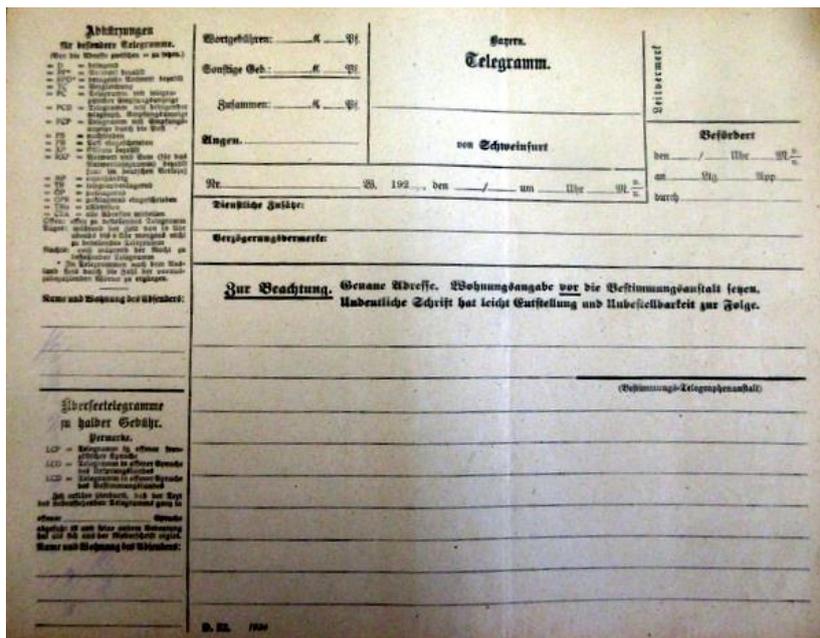


Der Schmied Fridolin Kempf wurde Nachfolger als Posthalter (Fliegende Blätter von 1900)

Wie üblich bestätigte Bürgermeister Franz Schneider am 5. Juli 1919, dass Fridolin Kempf in geordneten Vermögensverhältnissen leben würde und dass seitens der Gemeinde keine Bedenken beständen, die Posthilfsstelle Kempf zu übertragen. Von seiner Gattin Magdalena, die als Posthalterstellvertreterin eingesetzt wurde, wurde ein Geburtsschein vorgelegt, der besagt, dass sie am 29. September 1891 in Rütschenhausen geboren ist und ihre Eltern Nikolaus Markert und Anna Maria, letztere eine geborene Seufert heißen. Auch ein Leumundszeugnis und einen Auszug aus dem Strafregister musste vorgelegt werden.

War man 1919 noch der festen Überzeugung, dass das bisher gezahlte Gehalt von hundert Mark jährlich auf gar keinen Fall überschritten werden durfte, gab es schon ab Februar 1920 die erste Gehaltserhöhung: Nun wurden 120 Mark für den Dienstaufwand und für eine werktäglich einmalige Ortszustellung vergütet. Auch hier wurden die Leistungen der Post gewaltig reduziert: Waren es früher noch zwei Zustellungen am Tag und auch am Sonntag eine, so wurden diese guten Leistungen stark vermindert.

Und ein Jahr später, ab dem 1. Oktober 1921 gab es für die beiden Aufgaben von Fridolin Kempf schon jeweils 150 Mark. Ein wirklich ‚gutes‘ Salär erhielt der Poststelleninhaber ab dem 1. Oktober 1923: Ganze vierzig Millionen wurden ihm nun zugestanden - das jedoch nur für wenige Tage, denn schon gegen Ende des Monats wurde ihm für Oktober das Gehalt auf je 192 Millionen erhöht. Ab Januar 1925 gab es nur noch sieben Goldmark für die Ortszustellung. Auch dieser Betrag wurde in vierteljährlichen Raten ausbezahlt. Vergütungen für den Dienstaufwand wurden gestrichen. Vielleicht sollten die Rütschenhäuser wieder nach Greßthal oder Wülfershausen gehen, wenn sie Marken kaufen oder Einschreiben aufgeben wollten. Ab Juni 1924 wurde die Jahresvergütung von sieben auf achtzehn Goldmark angehoben, die dann im Dezember des gleichen Jahres auf nunmehr 24 GM angehoben wurde.



Ein Telegramm-Formular aus dem Jahr 1920

Nunmehr war eine ganze Reihe von Jahren Ruhe in Rütschenhausen. Erst im Mai 1928 wurde Fridolin Kempf als Poststelleninhaber aufgenommen und in die Pflichten und Rechte eines Reichsbeamten eingesetzt. Dies dürfte bedeutet haben, dass in den Jahren von 1924 bis 1928 kein Postgeschäft in Rütschenhausen passiert war. Als Gehalt für den Poststellen- und den Zustelldienst erhielt Kempf jährlich 168 RM.

Der Nationalsozialismus griff mit zunehmender Dauer immer stärker in das tägliche Leben, insbesondere im öffentlichen Dienst ein. So sah sich Fridolin Kempf am 10. Februar 1937 verpflichtet, eine Erklärung abzugeben, dass er nicht von jüdischen Eltern und Großeltern abstammen würde. Dazu gab er an, dass er verheiratet sei und vier Kinder habe. Diese Erklärung musste er am gleichen Tag auch für seine Gattin Magdalena, geb. Markert (*29.9.1891 †18.12.1954) abgeben. Dabei war dies ziemlich klar, denn er war von der NSDAP als Zellenleiter in Rütschenhausen eingesetzt und wurde 1939 Bürgermeister des damals 173 Seelen zählenden Ortes (Dazu gibt es eine eigene Chronik). Für seine Verdienste bei der Post erhielt Kempf am 15. Februar 1941 vom Präsidenten der Reichs-Post-Direktion Würzburg das ‚Treudienst-Ehrenzeichen 2. Stufe‘ in Silber ausgehändigt.

Ab April 1940 wurde seine Vergütung für den Zustelldienst von jährlich 66 RM auf 84 RM erhöht. Als Stundenlohn wurden 53 Pfennige angenommen. Die Arbeitszeit kann also nicht sehr umfangreich gewesen sein.

Mit fortwährendem Krieg und großem Bombenhagel auf deutsche Städte, insbesondere auch in Schweinfurt, schien der Reichspostdirektion Nürnberg angebracht, die Poststellen neu zuzuordnen. War die Poststelle II Rütchenhausen bisher Schweinfurt 2 zugeteilt, so wurde sie ab 26. Juni 1944 dem Postamt Hammelburg zugeordnet. Anscheinend mit der Neuaufstellung 1928 war aus der Posthilfsstelle nunmehr eine Poststelle II geworden. Der Unterschied soll hier dargestellt werden:

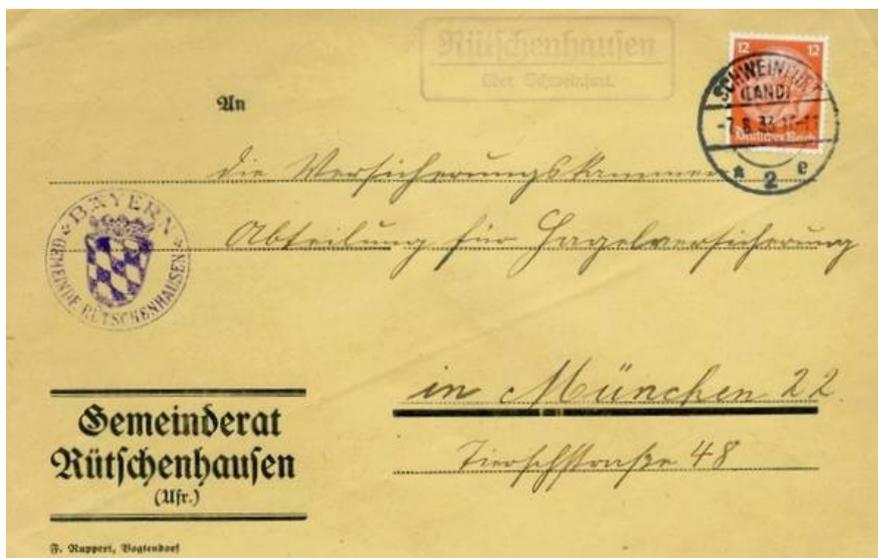
Der Unterschied zwischen einer **Posthilfsstelle** und einer **Poststelle II** lag vor allem in ihrer Größe, ihrem Aufgabenbereich und ihrer Stellung innerhalb der Deutschen Post.

1. Posthilfsstelle

- Kleinste organisatorische Einheit der Post.
- Wurde meist in kleinen Ortschaften oder abgelegenen Gebieten eingerichtet.
- Oft von einem beauftragten Privatunternehmer (z. B. einem Ladenbesitzer) betrieben.
- Hatte nur sehr eingeschränkte Dienstleistungen (z. B. Annahme und Ausgabe von Briefen und Paketen, Verkauf von Briefmarken).
- Kein eigenes Postamt mit eigenem Personal der Postverwaltung.

2. Poststelle II

- Größer als eine Posthilfsstelle, aber kleiner als eine eigenständige Poststelle oder ein Postamt.
- In kleinen Gemeinden oder in Behörden eingerichtet.
- Oft von Beamten oder Angestellten der Post betrieben.
- Mehr Dienstleistungen als eine Posthilfsstelle, z. B. auch Zahlungsverkehr (Postanweisungen, Rentenzahlungen).
- Organisatorisch einem größeren Postamt unterstellt.



Ein Briefumschlag der Gemeinde Rütchenhausen mit Posthilfsstellenstempel von 1933

Zusammengefasst:
Eine **Posthilfsstelle** war eine sehr einfache Einrichtung mit wenigen Dienstleistungen und oft privat betrieben, während eine **Poststelle II** mehr Aufgaben hatte und von der Post selbst betrieben wurde.

Einige Monate nach dem Krieg wurde diese Regelung aufgehoben und mit Wirkung vom

1. Dezember 1945 war Rütchenhausen wieder dem Postamt Schweinfurt 2 zugeordnet und direkt dem Postamt Arnstein unterstellt. Ein Nachweis ist in den Akten nicht vorhanden, doch muss Rütchenhausen zwischen Juni 1944 und Dezember 1945 vom Postamt Hammelburg zum Postamt Arnstein gewechselt haben.



Hier ein deutlicher Abdruck des Rütschenhäuseners Posthilfsstellenstempels von 1928

4) Der Kampf um die Nachfolge

Da Fridolin Kempf aufgrund seiner NS-Vergangenheit kein öffentliches Amt mehr ausüben durfte, suchte die Gemeinde dringend einen neuen Poststelleninhaber. Deshalb schrieb am 25. November 1945 Bürgermeister Alfons Wolz (*3.3.1895 †1978) an die Oberpostdirektion Nürnberg diesen Brief:

„Verlegung der Poststelle Rütschenhausen - zum Auftrag vom Gesetz Nr. 8

Nach Gesetz Nr. 8 der amerikanischen Militärregierung ist der Poststelleninhaber Fridolin Kempf zu entlassen. Kempf war NS-Blockwart, Bauernführer, NSV-Walter und Mitglied der NSDAP.

Ohnedies besteht bei der Mehrzahl der Bevölkerung ein starkes Misstrauen in Bezug auf das Postgeheimnis. Ich selbst habe aus Erfahrung starkes Bedenken in der Beibehaltung der derzeitigen Poststelle.

Zur Verlegung der Poststelle schlage ich die Witwe Christine Büttner, Haus-Nr. 31 ½ vor. Ihr Haus liegt an der Ortsdurchfahrtsstraße und wäre günstig bezüglich Postkraftverkehr.

Ich bitte den Herrn Leiter der Oberpostdirektion, die Verlegung der genannten Poststelle in die Wege zu leiten.“

Dazu kurz einige Anmerkungen zu den Ämtern, die Fridolin Kempf im Dritten Reich ausübte: Dass Kempf sechs Jahr Bürgermeister war, erwähnte Wolz seltsamerweise nicht. Von Wolz wurde er als Blockwart bezeichnet, der kleinsten Einheit im Dritten Reich bei den Rangstufen der NSDAP; das Bezirksamt bezeichnet ihn 1946 als Zellenleiter - eine Stufe höher. Das Amt des Ortsbauernführers erhielt er in der hierarchischen Struktur des Reichsnährstandes und war die unterste Führungsebene in dieser Organisation. Er wurde von den übergeordneten Stellen ernannt und hatte die Aufgabe, die Vorgaben der NS-Agrarpolitik auf lokaler Ebene durchzusetzen. Dazu gehörten unter anderem die Einhaltung von Anbauvorgaben, die Kontrolle über landwirtschaftliche Betriebe und die ideologische Beeinflussung der Bauern. NSV-Walter bedeutete die Führung der National-Sozialistischen Volkswohlfahrt, die sich vor allem um die Belange der kleinen Leute kümmern sollte.



*Fridolin Kempf war im
Dritten Reich Bürgermeister*

Da sich anscheinend niemand auf die doch sehr karg bezahlte Stelle bewarb und Fridolin Kempf trotz seiner vielen Ämter im Dorf gut angesehen war, wurden seiner Gattin Hermine Kempf die Aufgaben der Poststelleninhaberin übertragen:

Die von der Gemeinde Rütschenhausen vorgeschlagene Christine Büttner wurde am 9. März 1901 geboren und wohnte ‚An der Bundesstr. 8‘.

Im Vergleich zu anderen Orten und insbesondere auf Grund der Größe der Bevölkerung erhielt Rütschenhausen schon bald wieder eine Poststelle. Die Verhandlung dazu lautete: *„Verhandelt bei der Poststelle Rütschenhausen am 4. Dezember 1945*

Die als Poststellenbeihilfe angenommene Hermine Kempf, geboren am 21. Dezember 1922 in Rütschenhausen war heute zur Vereidigung vorgeladen. Unter Hinweis auf die Heiligkeit und Wichtigkeit des Eides wurde ihr die umstehende Eidesformel zum Durchlesen vorgelegt.

Nachdem sie erklärt hatte, dass sie die Eidesformel durchgelesen und verstanden hatte, wurde sie unter Benutzung des Vordruckes vereidigt.

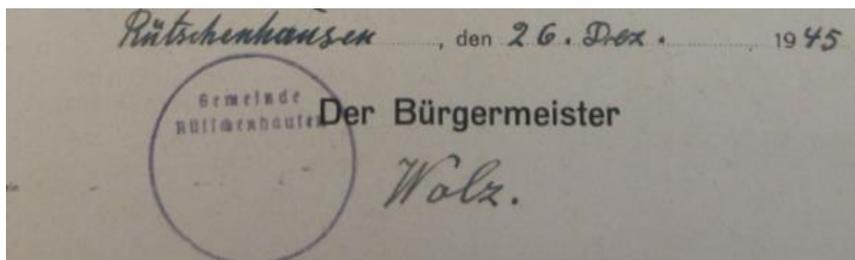
Hierauf wurde sie auf die folgenden Vorschriften über die Wahrung des Amtsgeheimnisses insbesondere des Post-, Telegraf- und Fernsprechgeheimnisses nachdrücklich hingewiesen.

Über die vermöge ihres Amtes ihr bekannt gewordenen Angelegenheiten, deren Geheimhaltung nach Gesetz, nach Anordnung des Vorgesetzten oder ihrer Natur nach erforderlich ist, hat der Beamte Verschwiegenheit zu wahren, auch nachdem das Dienstverhältnis gelöst ist.

Zu den Angelegenheiten, deren Geheimhaltung ihrer Natur nach erforderlich ist gehören sowohl alle dienstlichen Vorkommnisse im Post-, Postscheck- Postsparkassen-, Telegrafem- und Fernmeldedienst, aus deren Bekanntgabe für die Verwaltung oder für einzelne Personen Nachteil entstehen kann, als auch durch Tatsachen dieser Art, die sich auf den Post-, Postscheck-, Postsparkassen-, Telegrafem- und Fernmeldedienst beziehen. Über Postsendungen jeder Art, Buchungen im Postscheckverkehr, Abhebungen und Einzahlungen auf Postspargbuch, Telegramme sowie am Fernsprecher geführte Gespräche ist strengste Verschwiegenheit zu wahren; keinem anderen darf mitgeteilt werden, ob und mit wem jemand Postsendungen oder Telegramme wechselt, in Geldverkehr steht oder Gespräche führt.

Der Bruch der Amtsverschwiegenheit bildet eine Verletzung der Dienstpflicht und hat dienststrafrechtliche, u. U. auch strafrechtliche Ahndung zur Folge.

Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben: Hermine Kempf“



Stempel und Unterschrift von Bürgermeister Wolz vom 26. Dezember 1945

Seltsamerweise wurde am gleichen Tag von Postamtmann Ernst vom Postamt Schweinfurt eine Meldung an die Reichspostdirektion Nürnberg gesandt, in der dieser mitteilte, dass ab dem 1. Dezember 1945 die Tochter Chlothilde

Kempf die Poststelle II in Rütchenhausen übernehmen würde. Diese hatte erklärt, dass sie weder der Partei noch einer ihrer Gliederungen angehört habe. Der notwendige Personalbogen würde der amerikanischen Militärregierung vorgelegt werden. Bis heute habe die Militärregierung den bisherigen Posthalter Fridolin Kempf noch nicht entlassen.

Überraschend wurden noch am gleichen Tag, obwohl noch keine Genehmigung der Militärregierung vorlag, die Postgeschäfte der Tochter Chlothilde (*2.6.1921 †20.6.2000) übergeben:

„**Verhandlung**, aufgenommen am 4. Dezember 1945 bei der Poststelle Rütchenhausen.

Die Poststelle Rütchenhausen wird vom 1.12.45 an auf die Tochter des bisherigen Posthalters Fridolin Kempf, Chlothilde Kempf, übertragen. Frl. Chlothilde Kempf war schon bisher als Poststellenbeihilfe verpflichtet und übernimmt nunmehr die Poststelle zu den ihr bekannten bisherigen Bedingungen und Verpflichtungen. Es ist ihr bekannt, dass die jährliche Vergütung für sie neu festgesetzt wird und sie erklärt sich im Voraus mit deren Höhe einverstanden.

Der heute vorgenommene Kassenabschluss wird anerkannt, der Bestand an Bargeld und Wertzeichen sowie die vollzählig vorhandenen Ausstattungsgegenstände werden unbeanstandet übernommen. Der bisherige Posthalter Fridolin Kempf ist mit vorstehender Übertragung einverstanden, welche endgültig davon abhängig gemacht wird, dass der Personalfragebogen der Chlothilde Kempf, den sie baldigst zu übergeben verspricht, von der Militärregierung nicht beanstandet wird. Frl. Chlothilde Kempf erklärt schon jetzt, weder der Partei noch einer ihrer Gliederungen angehört zu haben.“

Es ist überraschend, dass in der Akte kein Wort über die Verpflichtung von Chlothilde Kempf als Beihilfe zu finden ist. Außerdem verwundert, dass bisher kein Personalfragebogen vorhanden ist, nachdem sie anscheinend schon einige Zeit in der Poststelle tätig war. Überraschend ist auch, dass die Tochter mit ‚Klothilde‘ unterschrieb. Später war sie mit Otto Wischer (*5.10.1911 †28.12.1993) verheiratet. Ungewöhnlich ist auch, dass Klothilde Kempf kein Gehalt zugesagt bekam. Es waren natürlich extrem schwierige Zeit so kurz nach dem Krieg, so dass man eventuell mit jeder Mark zufrieden war, die man erhielt.



Klothilde Wischer, geb. Kempf (Ausschnitt aus dem Sterbebildchen)

Eine Woche später wurde der neuen Posthalterin - hier immer noch Chlothilde genannt - von der Reichspostdirektion Nürnberg eine Jahresvergütung von 132 RM zugestanden. Dabei wurde verlangt, dass das Geburtsdatum und der Beruf der neuen Mitarbeiterin noch nach Nürnberg genannt werden müsse. Zu dem Zeitpunkt war sie, obwohl schon 24 Jahre alt, ohne Beruf.

Damals war man noch sehr fleißig und auch der Gemeinderat tagte in jener Zeit noch am Feiertag, in diesem Fall am 26. Dezember 1945. Es wurde beschlossen, dass die Gemeinde eine Verlegung der Poststelle wünsche. Vielleicht waren doch viele der Einwohner mit der Vergangenheit der Familie Kempf unzufrieden. Unterschrieben wurde dieser Beschluss von Bürgermeister Alfons Wolz und den Gemeinderäten Otto Vierheilig (*4.6.1899 †29.9.1956), Joseph Schneider (*5.4.1893 †10.11.1976, Johann Raab (*4.7.912 †18.9.1975) und Alfred Gößmann (*31.1.1904 †6.11.1979).

In einem Schreiben des Postamtmanns Ernst vom Postamt Schweinfurt an die Reichspostdirektion Nürnberg vom 18. Januar 1946 wird der Sachverhalt näher erläutert:

„Die PSt II Rütchenhausen ist auf Antrag des bisherigen Posthalters II Fridolin Kempf am 1.12.45 an dessen Tochter Klothilde Kempf übertragen worden, weil angeblich der Vater beruflich (als Schmied) zu stark in Anspruch genommen war. Wie sich aus der heutigen Rücksprache mit dem Bürgermeister ergab, ist aber die Übertragung wahrscheinlich durch die starke politische Tätigkeit des Fridolin Kempf veranlasst worden, der vor dem Kriegsende Bürgermeister war und als solcher auf die Gemeindeangehörigen einen starken Druck ausgeübt haben soll, sodass sich jeder fürchtete, die Missstände bei der Poststelle zur Anzeige zu bringen. Als solche bringt der Bürgermeister vor, dass mehrere Empfänger

dauernd Klage führten, dass ihre Briefe unverkennbare Merkmale widerrechtlicher Öffnung trugen und teilweise auch der Inhalt (Verbrauchermarken des Wirtschaftsamtes) fehlte. Ein Einwohner soll sogar wegen des Vorwurfs, dass der Posthalter Kempf solche Marken seinem Brief entnommen habe, mit Gefängnis bestraft worden sein. Eine größere Anzahl Rütschenhäuser Postbenutzer soll deshalb auch ihre Sendungen in dem benachbarten Brebersdorf eingeliefert haben. Die PSt II Brebersdorf bestätigt auch, dass dies häufig der Fall war; in letzter Zeit wäre es nicht mehr vorgekommen. Der Bürgermeister übergibt außerdem einen Beschluss des Gemeinderates, der die Verlegung der Poststelle beantragt.

Unter diesen Umständen kann die PSt nicht im Hause Kempf belassen werden, da das Vertrauen der Postbenutzer nicht mehr vorhanden ist. Die Tochter der Witwe Christine Büttner, Haus-Nr. 31 ½, hat sich zur Übernahme der Poststelle bereitgefunden. Ich beantrage daher, dieser die Poststelle zu übertragen und von der Einhaltung einer Kündigungsfrist abzusehen.“

Zwölf Tage später stimmte die Reichspostdirektion in Nürnberg diesem Wunsch im Prinzip zu. Da jedoch nicht bewiesen ist, dass Klothilde Kempf etwas mit diesen Machenschaften zu tun gehabt hatte, bat die Reichspostdirektion (RPD), der Posthalterin nahezu legen, von sich aus mit sofortiger Wirkung zu kündigen. Sollte sie sich weigern, würde das Postamt Schweinfurt ermächtigt, die Poststelle an die neue Bewerberin zu übertragen.

Im Januar verfügte die RPD auch, dass alle Sendungen, die von Zivilisten und zivilen Dienststellen an die US-Armee vorgesehen waren - auch bei offener Anschrift - ohne Ausnahme von allen Postämtern an das Postamt Nürnberg 2 zu leiten seien. Dieses gäbe sie an das ‚Postamt Nürnberg 2 BA, Post für US-Armee‘, weiter. Postsendungen an US-Militärregierungsstellen waren auf dem gewöhnlichen Postweg wie bisher zu befördern.

Da Vater Fridolin beim Postamt Schweinfurt vorgesprochen hatte und im Namen seiner Tochter eine vorzeitige Vertragsauflösung verweigerte, sah sich das Postamt Schweinfurt am 1. Februar 1946 veranlasst, an Fräulein Chlothilde Kempf, Posthalterin II in Rütschenhausen, diesen Brief zu schreiben:

„Kündigung der Poststelle zum 1. Mai

Die Gemeinde Rütschenhausen hat sich an die Reichspostdirektion Nürnberg beschwerdeführend gewandt und beantragt, die Poststelle von dem bisherigen Haus zu entfernen und sie einem anderen Posthalter zu übergeben. Begründet wird diese Forderungen mit Beschwerden in den letzten Jahren aus allen Kreisen des Dorfes, dass Briefsendungen Merkmale möglicher Öffnung trugen und dass ein allgemeines starkes Misstrauen in Bezug auf das Postgeheimnis besteht. Der Gemeinderat vom 26. Dezember hat sich ebenfalls für die Verlegung der Poststelle ausgesprochen.

Wenn wir auch auf Grund der vorgebrachten Vermutungen und Anschuldigungen nicht von einem solchen Tatbestand überzeugt sind, so müssen wir trotzdem dem Antrag der Gemeinde Rechnung tragen und die Poststelle fristgemäß kündigen, d.h. mit Ablauf des 3. Monats, der auf den Monat folgt, in dem der Widerruf dem Posthalter mitgeteilt wird, also zum 1. Mai 1946.

Sollten Sie aber gesonnen sein, wegen der unliebsamen Verhältnisse im Dorf zu einem früheren Zeitpunkt mit der Abgabe der Poststelle einverstanden zu sein, so bitte ich um gefl. (= geflissentliche) Mitteilung dieses Zeitpunktes, damit schon früher die Übertragung vorgenommen werden kann.“



Bürgermeister Wolz von der Gemeinde Rütschenhausen wandte sich am 25. Februar 1946 an die RPD in Nürnberg:

„Verlegung der Poststelle Rütschenhausen (Postamt Schweinfurt)

In Anwendung des Gesetzes Nr. 8 der Amerikanischen

Militärregierung war die Poststelle Rütschenhausen zu verlegen, weil der Inhaber Fridolin Kempf aktiver Parteigenosse war.

Die Poststelle wurde dann auch an die eigene Tochter (in Umgehung des Gesetzes Nr. 8) übergeben. Auf Antrag des Gemeinderates wurde gegen diese Verlegung beim Postamt Schweinfurt Bedenken erhoben und die Übergabe der Poststelle an Frl. Rosa Büttner verlangt. Der Postbeamte Ernst kam darauf zur Klärung der Angelegenheit zu mir und eröffnete mir, nach Feststellung der vorhandenen Gründe, dass er noch im Laufe des Monats Januar die Verlegung vornehmen würde.

Nach Mitteilung des Postamtes Schweinfurt vom 19.2.46 wurde mir dann berichtet, dass die Poststelle erst nach vierteljährlicher Kündigung am 1. Mai 1946 verlegt wird. Ich sehe im Verlauf der Angelegenheit, dass hier irgendetwas nicht stimmen kann und bitte den Herrn Leiter der Reichspostdirektion Nürnberg, die Angelegenheit nachzuprüfen und die Verlegung der Poststelle sofort zu veranlassen.

Sollte meinem Ansuchen nicht stattgegeben werden, wäre ich gewillt, die Sache von der höheren Behörde überprüfen zu lassen.“



Da es 1945 eine große Briefmarkenknappheit gab, musste das Porto bar bei der Poststelle einbezahlt werden. Dafür gab es den Stempel ‚Gebühr bezahlt‘.

Anscheinend war der Bürgermeister und der Gemeinderat auf den früheren Bürgermeister Kempf nicht gut zu sprechen. Viele der Entscheidungen, die im Dritten Reich getroffen wurden, dürften ihn in der Mehrheit der Rütschenhäuser nicht gut aussehen lassen. Diesen Brief nahm dann auch Postamtmann Ernst vom Postamt Schweinfurt zum Anlass, selbst am 3. März 1946 ein Schreiben an die RPD in Nürnberg zu richten:

„Die Poststelle II Rütschenhausen wurde am 1. Dezember 1945 auf Antrag des bisherigen Posthalters an seine Tochter Klothilde Kempf übertragen. Die RPD-Verfügung III C 7 8600-0 vom 29.11.45, die am 4.12.45 hier einging und nach welcher im Fall der Entlassung eines



Ab 1946 gab es in der Amerikanisch-Britischen Zone diese Marken, die noch auf Reichs-Pfennige lauteten

Posthalters aus politischen Gründen die Übertragung an die Ehefrau oder ein Familienmitglied nicht mehr erwünscht ist, bestimmte, dass für zurückliegende Fälle es bei der getroffenen Regelung, sofern keine Schwierigkeiten sich ergeben, zu verbleiben habe. Kempf war zu diesem Zeitpunkt nicht entlassen, ein Fragebogen musste später allerdings von ihm wegen der erfolgten Übertragung auch nicht mehr vorgelegt werden.

Auf den nach persönlicher Rücksprache mit dem Bürgermeister erstatteten anliegenden Bericht vom 18.1.46, in welchem sogar die Übertragung der PSt ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist beantragt wurde, hat die RPD mit Verfügung vom 30.1.46 angeordnet, dass, falls eine freiwillige Kündigung der Posthalterin Klothilde Kempf mit sofortiger Wirkung nicht zu erreichen ist, die fristgemäße Kündigung auszusprechen sei. Der frühere Posthalter Fridolin Kempf war daraufhin am Postamt und hat im Auftrag seiner Tochter eine vorzeitige Abtretung abgelehnt, worauf mit dem im Entwurf beigefügten Schreiben vom 1.2.46 die Kündigung zum 1. Mai übersandt wurde.

In diesem Sinn wurde auch der Bürgermeister verständigt.“

Ein halbes Jahr nach Kriegsende, am 30. November 1945, wurde das Kontrollratsgesetz Nr. 8, das schon am 1. Dezember in Kraft trat, erlassen. Das Gesetz, das neun Artikel hatte, wurde sehr weit gefasst. Ein konkreter Hinweis darauf, dass ein NS-Funktionär kein öffentliches Amt mehr bekleiden dürfte, kann daraus nicht entnommen werden. Der einzige Artikel Nr. I, der großzügig betrachtet, in Frage kommen könnte, bestimmte:

„Jegliche Tätigkeit von Verbänden, Vereinen, Gruppen und Einzelpersonen, die, mittelbar oder unmittelbar, die Theorie, Grundsätze, Technik oder Mechanik des Krieges lehrt oder die

für irgendwelche kriegerische Handlungen vorbereitet, ist hiermit verboten und wird für gesetzwidrig erklärt.“



Ab August 1948 gab diese Marken der ‚Bauten-Serie‘, nunmehr schon in der neuen Währung. Hier bei der 20-Pfennig-Marke das Brandenburger Tor. Dazu mussten eine Reihe von Jahren für zwei Pfennige eine Notopfer-Berlin-Steuer-Marke geklebt werden.

Die RPD in Nürnberg nahm die Sache auf und unterrichtete am 18. März den Rütshenhäuser Bürgermeister:

„Der Posthalter Fridolin Kempf ist seinerzeit freiwillig ausgeschieden und nicht in Anwendung des Gesetzes Nr. 8 entlassen worden. Ferner waren die in Ihrem Gesuch vom 25.11.45 und gegenüber dem Amtsvorsteher in Schweinfurt vorgebrachten Missstände weder dem Postamt noch der Reichspostdirektion bei der Vergebung der Poststelle an Klothilde Kempf bekannt. Außerdem fallen die Missstände dem früheren Posthalter Kempf zur Last, wobei jedoch keineswegs erwiesen ist, dass die widerrechtliche Öffnung und Beraubung von Briefen von Kempf herrührt.

Um jedoch das Vertrauen zwischen der Einwohnerschaft und der Deutschen Reichspost wiederherzustellen, wurde seinerzeit das Postamt Schweinfurt beauftragt, die Posthalterin Klothilde Kempf unter Einhaltung der vorgesehenen gesetzlichen Kündigungsfrist zu entlassen. Aus Ihrem Schreiben vom 26.11.45 sowie aus dem Gemeinderatsbeschluss vom 26.12.45 ist nicht ersichtlich, dass eine sofortige Vergebung der Poststelle erwünscht ist. Nachdem Sie in Ihrem Antrag vom 25.2.46 die sofortige Verlegung der Poststelle wünschen, wurde das Postamt Schweinfurt in diesem Sinne angewiesen.“

5) Ärger mit Emma Meyer

Der Kampf des Gemeinderates, Klothilde Kempf aus ihrem Amt zu entfernen, zeitigte doch schon früher als gedacht Früchte. Bereits am 27. März 1946, also weit vor dem 1. Mai, berichtete das Postamt Schweinfurt der RPD Nürnberg, dass die Poststelle II Rütchenhausen heute an Fräulein **Rosa Büttner** (*24.10.1924 †25.9.2019), später mit Franz Dix (*16.3.1923 †28.7.2004) aus dem böhmischen Trautenau, übergeben wurde. Dabei wurde bemerkt, dass Klothilde Kempf noch das Salär für den Monat April ausbezahlt bekäme.

Erst am 30. März 1946 bestätigte die RPD dem Postamt Schweinfurt, dass Rosa Büttner ab 27. März eine Grundvergütung nach Gruppe C, Stufe 1, in Höhe von 132 RM jährlich bezahlt werden würde. Sie musste an diesem Tag auch unterschreiben, dass diese Tätigkeit als Posthalterin keinerlei Anwartschaft auf etwaige spätere Übernahme in den unmittelbaren Postdienst bedeutet.

Schon kurz nach der Übernahme der Tätigkeit erhielt Rosa Büttner die erste Ermahnung mittels einer Postkarte:

„Frl. Rosa Büttner!

Sie sind Postbote von der hiesigen Post. Heute war Ihre Frau Mutter mit Postaustragen und die Tage auch. Die Angelegenheit liegt in Ihrem Interesse - also den Zettel wieder zurück. Bringen Sie bitte gleichzeitig die Bestätigung, dass Sie Wahlkartenempfängerin sind. Mit freundliche Grüßen - Rüger“

Natürlich durften nur von der Post vereidigte Personen Briefe austragen, Gelder annehmen usw. Rosa Büttner hätte hier ihre Mutter beim Postamt Schweinfurt mitvereidigen lassen müssen.



Ein solches Schild könnte am Haus von Rosa Büttner gewesen sein

Am 12. Oktober 1946 hatte sich Postamtmann Ernst vom Postamt Schweinfurt mit einer weiteren Beschwerde einer Emmi Meyer, Haus-Nr. 24, zu befassen:

„Werter Herr Ernst!

Als Flüchtling aus Breslau möchte ich mit folgender Bitte an Sie herantreten. Mir doch Klarheit beschaffen. Vom 8.8.46 bis 15.9.46 habe ich 13 eingeschriebene Päckchen an meine Mutter abgeschickt und dieselben mit Inhalt gemäß zur Kontrolle wie und wann die ankommen mit Nr. versehen. Wie meine Mutter antwortet, sind davon nur 6 in der Zeit

angekommen. Als ich bei Frl. Büttner, Rüttschenhausen, Reklamation einlegen wollte, meinte sie, es hätte keinen Zweck, da sie keine Nummern der eingeschriebenen Päckchen hätte.

Meine Mutter war daraufhin in Schweinfurt, um nachzukontrollieren, ob alle Päckchen ordnungsgemäß eingetragen waren und hatte um Reklamationsformulare und die Nummern der eingeschriebenen Päckchen gebeten. Der Beamte, der die hiesigen Einlieferungsscheine nachgesehen hatte, fand die Päckchen nicht!

In meiner Liste der enthaltenen Sendungen an Anna Skowronek, Gummanz Sargard in Pommern, sind notiert:

am 8.8.46 Blatt 30, 2 Päckchen mit Einlieferungsnummer 990/991 zu 1 Pfund,
 am 22.8.46 Blatt 36, 2 Päckchen zu 1 Pfund, Einlieferungsnummer 843/844,
 am 27.8.46 Blatt 38, 2 Päckchen zu 1 Pfund, Einlieferungsnummer 966/967,
 am 31.8.46 Blatt 40, 2 Päckchen, Einlieferungsnummer 453/454,
 am 3.9.46 Blatt 41, 2 Päckchen, Einlieferungsnummer 513/514,
 am 7.9.46 Blatt 43, 1 Päckchen mit 1 Pfund, Einlieferungsnummer 648.

Am 15.9.46 für zwei Päckchen eingeschrieben bekam ich keinen Einlieferungsschein und keine Quittung, da angeblich kein Block da war. Am 6.8.46 schrieb meine Mutter, da ich in keiner Krankenkasse bin, einen eingeschriebenen Brief mit 50 Mark Inhalt. Dieser hätte mich erreichen müssen, da er doch eingeschrieben war. Am 10.10.46 kam Frl. Rosa Büttner, Post Rüttschenhausen, mit der Reklamation von Gummanz-Sargard, Absenderin Anna Skowronek, zu mir und sagte mir, das Postamt Schweinfurt wendet sich selbst noch an mich wegen der fehlenden eingeschriebenen Briefe. Ich bekam nichts zum Durchlesen und Unterschrift und weiß also nicht, woran ich bin. Könnte ich meine Bitte beantwortet kriegen?

Unter welcher Blatt-Nummer und wie viele Päckchen von mir aus Rüttschenhausen in Schweinfurt eingelaufen sind? Um den Weg nach Gummanz auf Rügen, Post Sargard, an Anna Skowronek dort eingeschrieben eingetroffen sind. Meine genaue Adresse lautet: Frau Emmi Meyer, Rüttschenhausen, Post Schweinfurt, Bezirk Karlstadt, Haus-Nr. 24.

So sah im Prinzip der Einlieferungsschein im Jahr 1946 aus

Mit vielem Dank im Voraus für die Mühe dankt mit vorzüglicher Hochachtung - Frau Emmi Meyer“

Am 14. Oktober 1946 bat das Postamt Schweinfurt die Stelle III, dass diese der Angelegenheit nachgehen sollten. Schon am 21. Oktober wurde Emmi Meyer vom Postamt Schweinfurt benachrichtigt, dass die angeführten - spezifizierten - Päckchen in Schweinfurt eingegangen wären und weitergeleitet wurden. Dazu wurde notiert, dass das von Meyer angeblich versandte Päckchen nicht nachweisbar sei und sie wurde gebeten, dem Postamt mitzuteilen, was sie für das Päckchen bezahlt hätte. Damit wäre für das Postamt klar gewesen, ob es wirklich ein eingeschriebenes Päckchen gewesen war.

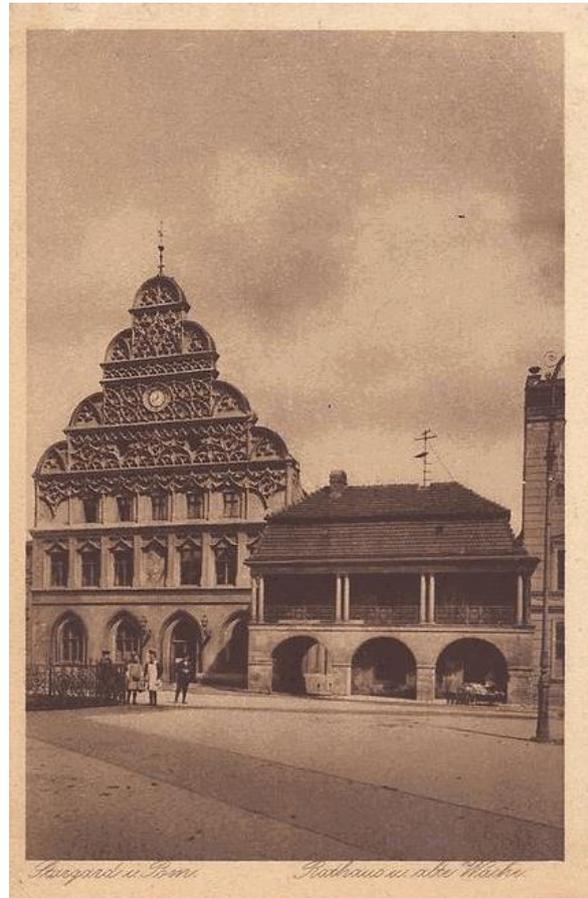
Falls von den eingeschriebenen Päckchen wirklich welche fehlen sollten, bat das Postamt, diese Nummern mitzuteilen, dann könne man nach den Sendungen forschen. Sollte das Einschreiben von Ihrer Mutter an die Tochter wirklich verlorengegangen sei, würde man den Schaden ersetzen. Dafür benötige man die Einschreibnummer. Hier zeigte sich die Post großzügig; denn wer garantierte, dass der Briefumschlag wirklich fünfzig Mark enthalten hatte?

Auf ein Notenpapier schrieb Emmi Meyer an das Postamt Schweinfurt, dass ihre Mutter den Eingang der Päckchen kontrolliert habe und nach ihren Aufzeichnungen nur noch das Päckchen vom 15. September fehlen würde. Sie wolle mit ihrer Beschwerde nicht Frl. Büttner in Verdacht bringen, aber sie wünsche alsbaldige Erledigung ihrer Wünsche. Leider ist kein Brief vorhanden, in dem sie über die Gebühr für das fehlende Päckchen informierte. Für einen eingeschriebenen Brief wurden zu diesem Zeitpunkt 84 Pfennige verlangt.

Einen bitterbösen Brief schrieb Emmi Meyer am 27. Oktober 1946 an das Postamt Schweinfurt:

„Werter Herr Postamtman!“

Nachdem ich Ihre Aufstellung vom 21.10. über meine eingelieferten Einschreibe-Päckchen überprüft habe, fehlt 1. ein Päckchen. Habe am 3.9.46 hier unter Einlieferungsschein Blatt 41 2 Päckchen eingeschrieben abgeliefert. Den Einlieferungsschein gebe ich nicht aus den Händen; er ist jetzt nur der einzige Beweis, dass ich nicht lüge und geistig keinen Fehler besitze. Frl. Rosa Büttner, welche mich derart beleidigt hat und mir die Quittung über die 2 letzten Fehlenden in ihrem Zorn zerrissen hat, weil ich ohne ihr Wissen reklamiert habe. Ich habe im 1. Schreiben schon betont, dass Frl. Büttner mir sagte, es hat keinen Zweck zu reklamieren.



Ein Problem mit den Päckchen könnte gewesen sein, dass sich der Empfänger in der sowjetisch besetzten Zone (Stargard auf Rügen) befand

Seit ich Ihren Brief, Herr Amtmann, habe, ist Fr. Büttner so ausfällig gegen mich, ja sogar vor Leuten im Dorf schreit sie aus, ich bezichtige sie des Päckchen-Diebstahls. Wohl bemerkt, sie soll noch bis heute sagen, vor wem ich sie beredet habe. Gestern, Sonnabend, den 25. Oktober beschimpfte sie mich vor dem Bürgermeister von hier. Drecksau, Narr und Spitzbube. Ich gab ihr keine Rede dafür. Fr. Büttner will sogar den Brief, den ich vom Postamt erhalten habe, als ihre Angelegenheit von mir haben mitsamt allen Einlieferungsscheinen. Da ich Geschäftsfrau bin, weiß ich, was sein kann und was nicht. Ich gab vor Zeugen ihr 1 x die Einlieferungsscheine ab und da sie so deutlich wurde, fragte ich am Postamt nach den Päckchen nach, ob die eingegangen wären.

Ich will Fr. Büttner nicht damit belasten! Alle uneingeschriebenen Päckchen haben meine Mutter nicht erreicht; wo die geblieben sind, weiß ich nicht! Fr. Büttner bedrohte mich mit dem Chauffeur, der sich auch nichts gefallen lässt. Ich habe keinen beschuldigt!

Die letzten 2 Päckchen hat Fr. Büttner vor mir abgestritten; ich bat zwar Tage nach dem Abliefern um den Zettel, doch wie sie meinte, vereidigte Vertreterin ihre Mutter um den Zettel als Quittung. Jedenfalls sind die nicht bei meiner Mutter angekommen. Fr. Rosa Büttner behauptet und blamiert mich im ganzen Dorf, wofür ich Zeugen habe; dass ich der größte Narr wäre, ich spinne, ich lüge Zeug zusammen. Zeuge: Bürgermeister Alfons Wolz. Am selben Tag belästigte mich ihr Bruder mit der Behauptung, Fr. Büttner hätte Zeugen und Bescheid, dass ich sie denunziere. Sie hatte einen guten Bekannten, der ihr riesig fix alles erledigt hat, dass die Post von alter Stelle zu ihr befördert wurde und bedrohte mich selbst, tot zu schlagen. Ich ging nur weinend meinen Weg weiter. Bei meiner Wirtin, bei der ich wegen meines Kapitels (Läuse) die Schwelle nicht mehr betrat, weil das Gesundheitsamt mir zur Vorsicht geraten hat. Hat mich der Bruder von Fr. Büttner 2. Mal belästigt und so einen Spruch zusammengesagt, dass er mich erhängt und die Leute merken sollen; ich täte es, weil ich ein Narr bin. Wehe, du schreibst noch mal ans Postamt; wir wollen vor dir faulen Sau unsere Ruhe haben. Darauf ging er und holte eine tote Katze und warf sie mir ins Fenster, welches offenstand, mit dem Bemerkten, dies ist die Entschädigung für die Päckchen. Wie ich die ohne Worte rauswarf und das Fenster zumachte, erkannte ich die Katze.



So einfach wie es früher war, als man dem Postboten einen Brief mitgeben konnte, war es 1947 nicht

Wie ich zur selben Zeit erfuhr, hat der Bruder von Fr. Büttner sich sogar vor dem Haus aufgehalten, dass er mich und die Katze erwischt. Und hat die Hauskatze von Karl Grätz mit einem Stein ohne Grund und Ursache getroffen und totgeschlagen. Die Tochter war bei mir, erzählte dies und meinte, ich soll die Drohung bei der Gendarmerie melden.

Jedenfalls hat Frl. Büttner mich so aufgeregt und ich sollte auf der Straße vor dem hiesigen Bürgermeister etwas unterschreiben; ich bekam Angst vor ihr, da die Leute rings umherstanden und in den Fenstern, dass ich nicht einmal wusste, was es ist, was ich schnurstracks unterschreiben sollte. Ich bat sie in die Wohnung, da sagte sie, sie betritt den Saustall nicht vor dem Bürgermeister. Also bin ich davon. Sie folgte mir mit der Bedrohung, ihr Bruder käme gleich nach um Stroh. Ich traute nicht. Und sagte Frl. Büttner, ich wende mich nochmals ans Postamt. Ich denke, dass der Zorn ihres Bruders deshalb so groß gegen mich war. Ich bin Mutter von 2 Kindern, 10 und 1 ¾ Jahre, und seit letzter Zeit keine Fahrgelegenheit nach Schweinfurt, sonst hätte ich diese Angelegenheit selbst erledigt.

Frl. Büttner fährt morgen am 28.10.46, meinte sie heute, zu Ihnen, selbst um Beschwerde gegen mich einzuleiten, drohte sie. Auch meinte sie, nimmt keine Post mehr von mir an. Dadurch, dass Frl. Büttner mich so als Narr ausgeschrien hat, kam mir von den Dorfbewohnern allerhand zu Ohren. Frl. Frieda Vierheilig ist auch 1 großes Paket nicht angekommen, von Frau Hanisch ebenso. Ich habe mich noch mit keinem unterhalten wegen meiner Päckchen.

Als ich in Ruhe Frl. Büttner sprach, sagte, sie soll zum Bürgermeister oder einem Schiedsmann; da soll sie mir es beweisen, dass ich ihr es nachrede, dass ich sie für einen Spitzbuben halte. Sagte sie, sie würde nicht zum Schiedsmann, sondern gleich wegen falscher Aufschuldigung klagen. Ich habe Frl. Büttner auch bei Ihnen nicht als Spitzbuben beschrieben, sondern nur angefragt, ob die in Schweinfurt eingetroffen sind und unter welcher Nummer die eingetragen sind. Ich habe stets 2 Stück abgeschickt und die einzelnen ebenso von Frl. Büttner quittiert erhalten und nie Misstrauen gegen Frl. Büttner gehabt.



Die Marken der ‚Kontrollrats-Ausgabe‘ trugen nur die Wert-Ziffer auf der Marke. Mit diesen Marken musste Emmi Meyer ihre Päckchen frankieren.

Ich bin erst misstrauisch geworden, als sie mir sagte, es hat keinen Zweck zu reklamieren. Der Inhalt des Briefes vom 21.10. ist eine Angelegenheit für mich. Würde es gehen? Dass ein von Ihnen geschickter Beamter diese Angelegenheit überprüfen kommt? Ich bin jederzeit zu sprechen. Haus-Nr. 24 Parterre.

Die Gebühren für die 2 eingeschriebenen Päckchen waren wie immer 2,80 RM. Frl. Rosa Büttner streitet sie jetzt ganz ab mit der Behauptung, ich wäre ein Narr und müsste mich auf meinen Geisteszustand prüfen lassen. Hätte Frl. Büttner mich gleich zu ihr hinbestellt und die Reklamation gerecht aufgenommen, dann wären alle Schreibereien nicht nötig. Ich durfte sie nicht mal fragen, ob sie nicht Buchführung macht über eingeschriebene Briefe und Päckchen, da kam nur ein Narr nach dem anderen gegen mich heraus.

Bitte um baldigen Bescheid. Es schließt mit vorzüglicher Hochachtung Frau Emmi Meyer, Rütchenhausen, Haus Nr. 24“

Der überaus lange Brief strotzte von orthografischen und grammatikalischen Fehlern, die hier nicht alle bereinigt werden konnten. Na ja, man kann sich vorstellen, dass so manche harte Worte gesprochen wurden, wenn eine so renitente und wirklich geistig schwache Person regelmäßig am Schalter auftaucht, Beschuldigungen ausspricht und das im Dorf herumerzählt. Für jeden normalen Menschen ist es doch selbstverständlich, dass Einschreiben in irgendeiner Kladde festgehalten werden.

Rosa Büttner hatte drei Brüder, deshalb war diese Person nicht zuzuordnen; der Landwirt Karl Grätz (*1891 †1968), um dessen Katze es ging, wohnte in der heutigen Maria-von-der-Tann-Str. 9. Emmi Meyer wohnte bei Hedwig Hart in Miete im Haus Maria-von-der-Tann-Str. 12. Bürgermeister Alfons Wolz (*1895 †1978), der auch in der nächsten Legislaturperiode noch Bürgermeister war, logierte in der Maria-von-der-Tann-Str. 11. Und die angesprochene Frieda Vierheilig (*22.8.1892 †30.3.1968) wohnte An der Bundesstr. 2.



So sieht die ehemalige Post in ‚An der Hauptstr. 8‘ heute aus

Am 29. Oktober 1946 schrieb das Postamt Schweinfurt an Emma Meyer:

„Zu Ihrem Schreiben vom 27.10.46.

Über die von Ihnen vorgebrachten Beschwerden über die Posthalterin, Frl. Büttner in Rütchenhausen, wurde heute die Untersuchung dort durchgeführt. Durch Umfragen, auch an der zuständigen Gemeindebehörde, wurde festgestellt, dass Rosa Büttner sich als Posthalterin des besten Rufes erfreut und das Vertrauen der Bevölkerung genießt. Klagen über ihre Dienstführung sind bisher nicht vorgekommen. Wenn auch nicht festgestellt werden konnte, dass Sie Frl. Büttner der Unterschlagung der von Ihnen aufgegebenen Einschreibpäckchen direkt bezichtigen, so waren Ihre abfälligen Bemerkungen über sie doch so, dass dieser Eindruck erweckt werden musste. Ihre Belästigungen gegenüber der Posthalterin, sowohl auf der Straße als in Diensträumen, soweit es dienstliche Angelegenheiten betrifft, können nicht länger geduldet werden. Sie werden daher aufgefordert, sich als Postbenutzerin auf die rein sachliche Abfertigung zu beschränken und sich mit Reklamationen ausschließlich unmittelbar an das Postamt Schweinfurt zu wenden, wobei bemerkt wird, dass private Angelegenheiten für das Postamt ausscheiden müssen. Die Poststelle ist angewiesen, jede weitere Belästigung in dienstlichen Angelegenheit zu melden und in Diensträumen persönliche Auseinandersetzungen unter allen Umständen hintanzuhalten.

Wie Ihnen schon in der ersten Zuschrift vom 21.10.46 mitgeteilt wurde, sind die beiden Einschreibpäckchen vom 3.9.46 unter Nr. 513 und 514 hier eingegangen und weitergeleitet worden.



Eine frankierte Paketkarte von Arnstein nach Frankfurt am Main aus dem Jahr 1946

Der am 6.8.46 von Anna Skowronek in Gummanz Sargard an Sie aufgegeben Einschreibbrief Nr. 179 ist hier nicht nachweisbar. Zur Einleitung des Ersatzverfahrens wollen Sie die beigegebene Erklärung unterzeichnen und an das Postamt Schweinfurt sofort einsenden. Die Ersatzleistung erfolgt an die Absenderin.“

Anscheinend fehlt ein Brief von Emma Meyer an das Postamt Schweinfurt in der Akte, denn dieses schrieb am 4.

November 1946 wiederum an die Petentin:

„Es wird Ihnen wiederholt mitgeteilt, dass die von Ihnen am 3.9.46 eingelieferten Einschreibsendungen (Blatt Nr. 41) von der Poststelle Rütschenhausen hier rechtzeitig eingegangen und unter Nr. 513 und 514 hier weitergeleitet wurden.

Der Einschreibbrief Nr. 648 ist vom 7.9.46.

Der von Ihnen angeblich am 15.9.46 aufgebene Einschreibbrief ist hier nicht nachweisbar. Wir ersuchen Sie, den Einlieferungsschein zu diesem Einschreibbrief vorzulegen, bevor weitere Schritte unternommen werden können.“

Es war wirklich ein Geduldsspiel, das das Postamt Schweinfurt mit der ehemaligen Breslauerin hatte.

6) Schließung der Post im April 1978

Rosa Büttner heiratete den aus Trautenau stammenden Franz Bix (*16.3.1923 †28.7.2004), mit dem sie später nach Sömmersdorf zog. Ihr Einkommen betrug jährlich 648 DM; ab 1. Januar 1956 wurde sie monatlich mit 54 DM vergütet. Dazu erhielt sie einen monatlichen Zuschlag von acht Mark.

Auf sie folgte ab 1. Oktober 1956 **Christine Büttner**. Ihre Vergütung betrug monatlich 62 DM sowie ein Zuschlag von neun Mark. Als ihre Vertretung war in dieser Zeit Brunhilde Büttner (*30.3.1928) angestellt. In den Folgejahren stieg Christines Gehalt über 82 DM bis zuletzt auf 112 DM zuzüglich eines Zuschlages von 25 DM. Bei ihrem Arbeitsbeginn 1955 hatte der kleine Ort im Landkreis Karlstadt noch 198 Einwohner.



Solch ein Schild könnte auch an der Poststelle festgeschraubt gewesen sein

Reinhilde Büttner, geb. Grätz (*28.3.1928 †13.2.2022), übernahm am 1. April 1966 die Poststelle in Rütschenhausen. Als Vertreterin war ihr ihre Schwiegermutter Christine Büttner beigeordnet. Reinhilde wurde nach der Besoldungsgruppe A 4 mit einem Ortszuschlag nach Gruppe III, 7 bezahlt; das waren monatlich 58 DM. Dafür hatte sie fünfzehn Stunden im Monat zu arbeiten. Dazu erhielt sie eine Dienstkostenentschädigung von mtl. 25 DM. Sie übte diese Tätigkeit bis zum 1. April 1978 aus. Ihre Familie mit Ehemann Felix (†17.6.1966) und den Kindern Manfred (*1954), Maria (*1956), Roland (*1959), Wolfgang (*1959) und Peter (*1963) lebte ‚An der Bundesstr. 8‘. Als Reinhilde ihre Arbeit begann hatte Rütschenhausen 162 Einwohner. Im Laufe der Jahre nahmen auf Grund des rückläufigen Bedarfs in Rütschenhausen die Wochenstunden ab: 1966: 13, 1970: 14, 1973: 11,5 und 1976: 10,5. Die Kunden waren nun stärker motorisiert und wickelten ihre Geschäfte hauptsächlich in Schweinfurt ab.

Im Rahmen der Gebietsreform schloss die Deutsche Bundespost eine ganze Reihe von kleinen Poststellen, da sie der Meinung war, dass die Einwohner sowieso schon zum Rathaus im Gemeindezentrum fahren müssten und dann auch dort ihre Postgeschäfte tätigen können. Diesem Kahlschlag fiel auch bei der Gemeinde Wasserlosen, deren Sitz Greßthal wurde, der Ortsteil Rütschenhausen zum Opfer.



Der letzte Poststempel von Rütschenhausen im Jahr 1974



Auf dem Foto von Elmar Heil, Wülfershausen, ist von links nach rechts zu sehen: Pfarrgemeinderatsvorsitzende Helga Amthor, Bürgermeister Günther Jakob, Reinhilde Büttner, Caritas-Vorstand Anton Blum

Die Arbeit von Reinhilde Büttner wurde anlässlich ihres 80. Geburtstag in der Main-Post gewürdigt:³

„Die Ehrennadel des Bistums Würzburg erhielt Reinhilde Büttner (Dritte von links) an ihrem 80. Geburtstag von Diakon und Kirchenpfleger Anton Blum überreicht, der sie als eine Frau bezeichnete, die „mittendrin im kirchlichen Leben von Rütschenhausen ist“. Die „Hilde“ war 1974 eine Frau der ersten Stunde, als sie in den ersten Pfarrgemeinderat gewählt wurde und dort etwa 20 Jahre Verantwortung übernahm. Die Mutter von fünf Kindern organisiert seit 40 Jahren, nach dem Tod ihres Mannes, die Andachten an Sonn- und Feiertagen, stimmt die Kirchenlieder bei Gottesdiensten ohne Orgel an, gestaltet Maiandachten sowie den Rosenkranz im Oktober und kümmert sich um die Kirchenwäsche. Von 1974 an übernahm sie drei Jahrzehnte lang auch den Lektorendienst. Zudem ist sie Anlaufstation für die Besinnungstage im Advent, Austrägerin des Sonntagsblatts und anderer religiöser Zeitschriften sowie Kontaktperson zu auswärtigen Seniorenkreisen. Auch Bürgermeister Günther Jakob (Zweiter von links) dankte Reinholde Büttner für ihr Engagement, links Pfarrgemeinderatsvorsitzende Helga Amthor.“

Um den Kunden von Rütschenhausen - und natürlich der Großgemeinde Wasserlosen insgesamt - näher zu kommen, wurde am 9. April 2025 eine Pack-/Poststation am Feuerwehrhaus in Rütschenhausen errichtet. Die neuen Automaten werden mit Touchscreen bedient und haben neben einem integrierten Briefkasten Paketfächer für den Paketversand und -empfang. Brief- und Paketmarken können an den Poststationen bargeldlos mit allen gängigen EC-Karten, mit Visa- und Master Card sowie mit Google Pay und Apple Pay

gekauft werden. Kunden haben zudem die Möglichkeit einer Telefon- oder Videoberatung durch einen Servicemitarbeiter.⁴



Die neue Poststation am Feuerwehrhaus in Rütchenhausen

Quellen:

StA Würzburg Reichspostdirektion Würzburg 364

StA Würzburg Postämter 243

Museumsstiftung Post und Telekommunikation, Berlin

Günther Liepert: Sterbebildchensammlung in www.liepert-arnstein.de vom April 2025

Arnstein, 14. Juni 2025

¹ Bericht im Würzburger Stadt- und Landboten vom 1. November 1876

² Günther Liepert: Post in Wülfershausen. in Arnsteiner Heimatkunde-Jahrbuch 2022

³ Ohne Hilde läuft nichts. in Main-Post vom 31. März 2008

⁴ Bekanntmachung im Mitteilungsblatt der Gemeinde Wasserlosen vom 26. März 2025